Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **181 (2013)**

Heft 48

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

48/2013 • 28. NOVEMBER • 181. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

FRAGEN SEHEN UND ANTWORTEN SUCHEN

Welche Verantwortung tragen wir im Hinblick auf eine nachhaltige Entwicklung?» – «Welche Aufgaben und Pflichten kommen auf unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger zu?» – «Wie können wir die Würde von Pflegebedürftigen angesichts der Erfordernisse der Institutionen und des Marktes wahren?» – «Was versteht man unter einem würdigen Tod?» – «Wo findet Ausgrenzung statt und wie kann man ihr begegnen?»

Schwerpunkt Ethik

Angesichts all dieser Herausforderungen hat die Universität Freiburg die Ethik in allen Fakultäten zu einem Schwerpunkt erhoben (vgl. www.unifr.ch/ethique). Damit bleibt sie ihrer Tradition und ihrem christlichen und humanistischen Erbe treu und kann ein Angebot an Studierende aller Fakultäten anbieten, wie dies an anderen Universitäten bis jetzt noch nicht möglich ist. Der Aufbau des Ethikprojektes an der Universität Freiburg ist das Resultat der Bemühungen des Hochschulrates der Universität Freiburg, der auch aus Vertretern der Schweizer Bischofskonferenz zusammengesetzt ist, das christliche Erbe an der Universität Freiburg weiterzutragen und weiter ausstrahlen zu lassen.

«Die Vernetzung von Ethik, Medizin und Ökonomie ist ein Kernanliegen der Universität Freiburg.»
Prof. Dr. Thierry Carrel

«Älter werden» und «Ethik in der Pflege»

Zwei Beispiele: Prof. Thierry Collaud, der gegenwärtig für die Koordination des Ethik-Programms an der Universität Freiburg verantwortlich zeichnet, setzte ab 2013 im Rahmen des interdisziplinären Instituts für Ethik und Menschenrechte einen neuen Schwerpunkt in Forschung und Lehre zum Thema «Älterwerden, Ethik und Rechte». In einer sich schnell verändernden Gesellschaft ist es wichtig, dass älterenPersonen nicht nur als Belastung gesehen, sondern als Mitglieder der Gesellschaft anerkannt werden.

Ein zweites Projekt wird von der Weiterbildungsstelle der Universität Freiburg gewährleistet, wo seit 2009 eine Ausbildung (CAS-DAS) «Ethik und Spiritualität in der Pflege» angeboten wird. Hier geht es darum, dem Pflegepersonal (ÄrztInnen, KrankenpflegerInnen, PsychologInnen, SeelsorgerInnen usw.) Gelegenheit zu geben, ihre Erfahrungen unter ethischen und spirituellen Gesichtspunkten zu hinterfragen, da während der Grundausbildung diese Fähigkeit oft nicht ausreichend entwickelt und diesem Thema zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Beide Projekte und vieles mehr kann dank des Hochschulopfers am 1. Adventssonntag finanziert oder unterstützt werden. *Urban Fink-Wagner*

733 HOCHSCHUL-OPFER
734 LESEJAHR
735 VATIKANUM II
739 FRANZISKUS
740 AMTLICHER TEIL
741 KIPA-WOCHE
746 BISCHOFS-SYNODE

LIEBESBRIEF NACH ROM

Die Brieflesungen im Advent und im Lesejahr A

Die Gottesdienste an den Adventssonntagen sind geprägt von den Jesaja-Lesungen. Mit dem Bild vom Triptychon haben wir uns ihnen schon angenähert. Die Lesungen aus der Briefliteratur des Neuen Testamentes drohen von ihnen überschattet zu werden. Sie treten im Advent vielleicht noch mehr in den Hintergrund, als sie es im Kirchenjahr überhaupt schon tun. Die Bibel wird vor allem als Erzähl- und Geschichtenbuch wahrgenommen. Die neutestamentlichen Briefe bringen aber allein durch ihre Form etwas zum Vorschein, was wesentlich für den Glauben in biblischer Tradition ist: Briefe sind Kommunikation. Briefe sind Ausdruck von Beziehung. Briefe sind eingebunden in ganz konkrete Situationen, in die Lebenssituation von Gemeinden. Die Lesungen aus den Briefen können uns erschliessen, dass biblisch geprägter Glaube wesentlich Beziehung ist und sich im Zusammenleben an einem ganz konkreten Ort verwirklicht. Warum also nicht mehr Briefe lesen?

Ein Liebesbrief nach Rom

Das Lesejahr A ist ein heimliches Römerbrief-Lesejahr. 23 Sonntagslesungen stammen aus dem Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom. Die Schwerpunkte liegen im Advent (1., 2., 4. Adventssonntag), in der Fastenzeit (1., 3., 5. Fastensonntag) sowie in einer fast viermonatigen Lesereihe im Sommer (9.–24. Sonntag im Jahreskreis). Es lohnt sich also für Predigerinnen und Prediger, sich im kommenden Lesejahr mit diesem Brief zu beschäftigen. Der Brief an die Gemeinde von Rom gilt ja auch als theologisches Vermächtnis des Paulus. Paulus selbst bezeichnet seinen Brief als «recht kühnes» Schreiben (Röm 15,15a nach der Übersetzung der Zürcher Bibel).[1] Was ist kühn daran?

Paulus glüht für sein Anliegen. Die Zeit drängt, um es umzusetzen. Seine Briefe sind Liebesbriefe. Paulus lebt, reist, schreibt aus der Verbindung zum auferstandenen Christus. Diese Beziehung erschliesst ihm die Schrift, zeigt ihm, wie der Weg Israels mit Gott weitergehen soll: Das Heil des Gottes Israels steht allen Völkern offen. Es gibt keine Ausgeschlossenen mehr! In den Gemeinden wird dieses messianische Experiment hier und heute gelebt. Christusmystik, die Vision vom Miteinander von Israel und den Völkern, das gute Zusammenleben in den Gemeinden – das bewegt Paulus leidenschaftlich. Warum passt das so besonders gut in den Advent?

Adventsbriefe

Die Lesungen vom 1. und 2. Advent stammen aus einem grösseren Abschnitt des Briefes an die Gemeinde in Rom, der mit «Weisungen für das Leben der Gemeinde» umschrieben werden kann – Röm 12,1–15,13. Übersetzen wir «Weisung» mit «Tora», dann wird deutlich: Es geht Paulus um die Tora für die Gemeinde, darum, wie die Tora heute, in der gegenwärtigen Situation erfüllt werden kann. Die Lesung vom 1. Advent (Röm 13,11–14a) macht deutlich: Die gegenwärtige Situation ist nicht *chronos,* nicht die nacheinander ablaufende Zeit, sondern *kairos*. Es ist die Zeit, in der sich Entscheidendes tut. Jetzt, heute und hier, geht es darum, das Entscheidende zu tun, denn Gott und das Heil sind nahe. Was das Entscheidende ist, findet sich in der Tora und ist zusammengefasst in dem einen Satz von Levitikus 19,18: «Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.» Die Tora erfüllt sich in Solidarität. Um das zu zeigen, sollte die Lesung unbedingt um die Verse Röm 13,8–10 erweitert werden.

Die Lesung vom 2. Advent (Röm 15,1–13 – auch hier ist es sinnvoll, den Lesungstext etwas zu erweitern) zeigt: Paulus belässt sein Anliegen nicht im Abstrakten, sondern bezieht es auf ganz konkrete Situationen, auf aktuelle und alltägliche Herausforderungen der Gemeinde in ihrer Lebenswelt: Soll man sich von der herrschenden Lebensweise in Rom fernhalten oder nicht? Wo liegen die Grenzen? Paulus unterscheidet Starke und Schwache in der Gemeinde. Die Schwachen sind für ihn die, die sich abgrenzen wollen – das ist für uns heute vielleicht überraschend. Für Paulus ist es ein Zeichen von Stärke, wenn alles möglich und mit einem reinen Leben vereinbar ist. Paulus spricht in guter biblischer Tradition vor allem die Starken an und fordert sie zu Solidarität mit den Schwachen auf. So wird die Gemeinde aufgebaut. Das ist das Entscheidende.

Ermächtigungsbriefe

Die Lesung vom 4. Advent, der Anfang des Briefes an die Gemeinde in Rom (Röm 1,1–7), ist eine grosse Ermächtigung. Paulus macht sich den Titel des Apostels zu eigen und weitet ihn auf seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die ganze Gemeinde aus. Paulus vertritt eine Vorstellung von Berufung, die alles Exklusive hinter sich lässt. Er denkt gross vom Volk Gottes nicht nur nach aussen, sondern auch nach innen.

Die Leseordnung in der Advents- und Weihnachtszeit ordnet den Lesungstexten aus dem Brief an die Gemeinde in Rom zwei weitere Brieflesungen zu: aus dem Jakobusbrief am 3. Advent und aus dem Brief an Titus am Weihnachtsmorgen. Der Jakobusbrief bringt die Hoffnung auf die Wiederkunft Christi ins Wort. Das Bild der Ernte steht in der Tradition Jesu und Israels. Es ist Ruf zur Umkehr und Trost im Warten. Wir heute und hier dürften eher die Adressatinnen und Adressaten des Umkehrrufes sein. Der Ruf zur Umkehr beinhaltet auch Zutrauen: Wir können auch anders. Es kann, wir können anders werden. Der Titusbrief zeigt: In der Zuwendung zum Nächsten, in der Unterstützung des Schwächeren ahmen wir Gott und sein geschenktes Erbarmen nach. So berühren sich Himmel und Erde.

Briefe auf Weihnachten hin

In Zuwendung berühren sich Himmel und Erde. Darin erfüllt sich die Tora. Martin Buber übersetzt Lev 19,18: «Liebe deinen Nächsten, er ist wie du.» Jeder Mensch ist angewiesen auf Solidarität, auf Unterstützung, auf Zuwendung und Beziehung auf Augenhöhe. Wir leben nur, weil andere sich uns zugewendet haben, wir können nur da wirklich Menschen sein, wo wir diese Zuwendung erfahren. Als Kinder haben wir das erlebt, von Geburt an haben wir das erfahren. Als Erwachsene vergessen wir das oftmals. Starke leichter als Schwache, Wohlhabende leichter als Arme, Einflussreiche leichter als Machtlose, Männer eher als Frauen. In der Geschichte von den Weisen aus dem Morgenland erzählt die Weihnachtsgeschichte des Matthäusevangeliums von einer Gegenbewegung, dem Weg hin zum Kind in der Krippe. Dem auf Zuwendung angewiesenen Kind in uns allen.

Adventsbriefe und «lectio divina»

Dieser Beitrag möchte Anregung sein, die Breflesungen in den Gottesdiensten der Adventszeit aus dem Schatten treten zu lassen. Das Katholische Bibelwerk bietet ausserdem Unterlagen an, zu den Brieflesungen im Advent «lectio-divina»-Gruppen zu gestalten. Die Unterlagen bieten Hintergründe zu den Briefen – dieser Beitrag stützt sich auf sie –, eine Einführung in die «lectio divina», zu jedem der 5 Lesungstexte einen genauen Ablaufplan sowie jeweils ein Blatt für die Teilnehmenden mit dem Bibeltext, Hintergründen, einem Lied und Anregungen zum Lesen in der Gruppe und Weiterlesen zu Hause. Die Unterlagen können bezogen werden im Shop unter www.bibelwerk.ch.

Peter Zürn

Peter Zürn, Theologe und Familienmann, ist Fachmitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.

[1] Vgl. auch Bibel und Kirche 3/2010: Der Römerbrief – ein reichlich kühnes Schreiben. Bestellbar unter www.bibelwerk.ch

SKZ 48/2013

DIE MÜHSAME UMKEHR ZUR LERNBEREITSCHAFT IM VATIKANUM II (II)

2.3. Das Ausserhalb der Welt

Die konziliaren Aussagen zur Empfangsbereitschaft der Kirche für Güter und Einsichten von aussen gehen dort am weitesten, wo sich der Blick auf die «Welt», auf Kultur und Wissenschaft richtet. Was auf den ersten Blick erstaunlich erscheint, lässt sich doch dadurch erklären, dass für diese Wertschätzung Vorbilder im Verständnis der Kultur als «praeparatio evangelii» vorlagen. Die Berührungsängste gegenüber anderen Formen religiösen Lebens waren grösser als gegenüber einer gewissermassen neutralen und evangelisierbaren Welt. Allerdings war im 19./20. Jahrhundert das Vertrauen in die Offenheit von Kultur und Gesellschaft für Religion und Kirche geschwunden und entsprechende Abwehr eingekehrt. Diese Welt nun positiv anzuschauen und ihr sogar eine positive Bedeutung für die Kirche zuzuschreiben, war deswegen vorbereitet, aber keineswegs selbstverständlich.

2.3.1. Kulturell geprägte Ortskirchen

Diesbezügliche Aussagen finden sich in zwei unterschiedlichen Kontexten, was der Sache umso mehr Gewicht gibt. Die Vielfalt der Kulturen und ihre Bedeutung für die Kirche ist von Anfang an ein ekklesiologisches Thema. Erzbischof Mauritius Baudoux verbindet das Anliegen mit dem Motiv des Volkes Gottes: «Die Kirche, die die legitimen Sitten und Kulturen der Völker bewahrt, zieht alle Völker in ihren Schoss, damit aus ihnen in Christus ein Volk Gottes hervorgebracht wird.»[17] Sehr entschieden trägt Erzbischof Antoine Grauls ein Plädoyer für eine inkarnatorische Katholizität vor, die durch Einheit in Vielfalt gekennzeichnet ist. «Die pilgernde Kirche ist Sakrament des inkarnierten göttlichen Wortes. Das inkarnierte Wort aber hat in sich alles, was menschlich ist, aufgenommen, ausser der Sünde. Aus diesem Grund ist die Kirche mit wunderbarer Einheit und Vielfalt geschmückt.»[18] Dabei entfaltet der Bischof aus Burundi insbesondere die Vielfalt, um deretwillen die Kirche gemäss der Ökonomie der Inkarnation alle menschlichen Werte, die den Kulturen eigen sind, in ihre Einheit aufnehmen und sie im Geist Christi tränken muss.[19] Grauls legt noch nach, indem er auf die Eingliederung des menschgewordenen Wortes in die Kultur und die Traditionen des jüdischen Volkes hinweist. Auf der ganzen Welt aber seien die Kulturen so zahlreich wie die Regionen – und diese Vielfalt stamme von Gott. Ausdrücklich wendet Grauls den Blick von der eher vertrauten Vielfalt okzidentaler und orientalischer Traditionen auf die den jungen Kirchen aufgegebenen diversen kulturellen Kontexte. Deswegen sei es notwendig, dass die unterschiedlichen Kulturen im Haus Gottes mit Ehrerbietung empfangen und unterstützt werden.[20] Kraft der Vielfalt ergeben sich nach Ansicht von Grauls verschiedene religiöse Sitten, liturgische Riten und Frömmigkeitsformen der Kirchen, denen gleichwohl dieselbe Würde und dieselben Rechte zukommen.

Dieser Konzilsrede zusammen mit einigen anderen Impulsen verdanken wir LG 13 mit der Würdigung der Vielfalt der Kirchen und in der Kirche in Korrespondenz zu den Gütern der verschiedenen Kulturen: Die Kirche «fördert und übernimmt (...) Anlagen, Fähigkeiten und Sitten der Völker, soweit sie gut sind. Bei dieser Übernahme reinigt, kräftigt und hebt es sie aber auch. (...) Diese Eigenschaft der Weltweite, die das Gottesvolk auszeichnet, ist Gabe des Herrn selbst. In ihr strebt die katholische Kirche mit Tatkraft und Stetigkeit danach, die ganze Menschheit mit all ihren Gütern unter dem einen Haupt Christus zusammenzufassen in der Einheit seines Geistes».

Die Kirche ist auf den Nährboden der Kulturen angewiesen. Konsequenz dieser Einsicht ist der Streit für dezentrale Strukturen der Kirche. Dies kündigt sich bereits in der ersten Session z. B. in der Intervention von Bischof Eugène D'Souza an: «Verschieden sind die Völker, verschieden sind ihre Kulturen. Wenn wir diese zur Kirche heranziehen wollen, ist es vor allem notwendig, den Bischöfen der verschiedenen Regionen Vollmacht zuzugestehen.»[21] Dieser bemerkenswerte indische Bischof wird – gemeinsam mit anderen Bischöfen – auch während der folgenden Sessionen nicht müde, dasselbe Thema wieder und wieder anzusprechen.

Die konziliare Aufmerksamkeit für die Welt ausserhalb der Kirche setzt also in binnenkirchlichen Strukturfragen an, insofern die Konzilsväter auf die Notwendigkeit der Integration der verschiedenen Kulturen in die Ortskirchen insistieren. Dies gilt für die bereits etablierten Kirchen ebenso wie für die traditionellen missionarischen Kontexte (vgl. AG 9; 11;[22] 22; GS 58). GS 58 bekennt dabei ausdrücklich, dass die Kirche, wenn sie mit den verschiedenen Kulturformen eine Einheit eingeht, auch selbst bereichert wird. Die Realisierung von Kirche in unterschiedlichen kulturellen Umgebungen berührt die Kirche nicht nur akzidentell, sondern – so Peter Hünermann – entspricht einem «Vermittlungsverhältnis, durch welches das Selbstsein der Kirche sich geschichtlich je anders und neu gewinnt».[23]

Über diese die Kulturen «einverleibende» Dynamik hinaus findet das Konzil auch abgesehen

Prof. Dr. Eva-Maria Faber, Ordentliche Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie, ist seit 2007 Rektorin der Theologischen Hochschule Chur.

[17] Schriftliche Animadversio von Erzbischof Maurice Baudoux (Saint-Boniface/Kanada): AS 2/1,619.
[18] Erzbischof Antonius Grauls (K[G]itega/Burundi), 4.10.1963: AS 2/2,69–70.
[19] «Diversitate praefulget Ecclesia. Nam debet, secundum incarnationis oeconomiam, assumere in suam praeclaram unitatem et Spiritu Christi imbuere omnes humanos valores cuique culturae proprios»: Erzbischof Antonius Grauls (Kitega/Burundi), 4.10.1963: AS 2/2,69.
[20] Erzbischof Antonius Grauls (Kitega/Burundi), 4.10.1963: AS 2/2,69.
[21] Bischof Eugène D'Souza (Bhopal/Indien), 7.12.1962: AS 1/4,386.
[22] «Um dieses Zeugnis Christi mit Frucht geben zu können, müssen sie diesen Menschen in Achtung und Liebe verbunden sein. Sie müssen sich als Glieder der Menschengruppe, in der sie leben, betrachten; durch die verschiedenen Beziehungen und Geschäfte des menschlichen Lebens müssen sie an den kulturellen und sozialen Angelegenheiten teilnehmen. Sie müssen auch mit ihren nationalen und religiösen Traditionen vertraut sein; mit Freude und Ehrfurcht sollen sie die Saatkörner der Worte aufspüren, die in ihnen verborgen sind» (AG 11). Siehe AG 16; 26 zu den Konsequenzen für die theologische Ausbildung.
[23] Peter Hünermann: Deutsche Theologie auf dem Zweiten Vatikanum, in: Wilhelm Geerlings / Max Seckler (Hrsg.): Kirche sein. Nachkonziliare Theologie im Dienst der Kirchenreform. Für Hermann Josef Pottmeyer. Freiburg-Basel-Wien 1994, 141–162, hier 153.

VATIKANUM II

von binnenkirchlichen Desideraten zu einer neuen Sicht der von der Kirche unterschiedenen und sie doch bereichernden Welt.

2.3.2. Bereicherung durch die Welt

In prägnanter Weise hat Hans-Joachim Sander die Neuorientierung des Konzils im Blick auf die Welt als «Ortswechsel», als «Aufbruch der Kirche an einen neuen Ort ihrer Existenz» beschrieben.[24] Mit «Gaudium et spes» verortet sich die Kirche in der Welt von heute und bekundet die Bereitschaft, sich konstruktiv mit Welt und Geschichte auseinanderzusetzen. Dahinter steht zunächst die Einsicht, dass die Sendung der Kirche nicht erfüllt werden kann, wenn sie nicht mit dem Woraufhin dieser Sendung vertraut ist (vgl. AG 11). Dies gilt nicht nur für die missionarische Begegnung mit nichtchristlichen Kulturen, sondern auch für die Verkündigung in den sich wandelnden Kulturen, wie dies GS 44 formuliert.

Die Pastoralkonstitution geht aber über das sendungsorientierte Interesse an den Kulturen hinaus. Der hier entscheidende Punkt ist, in welcher Weise das Konzil zu dem Eingeständnis vorstösst, für das eigene Selbst- und Glaubensverständnis konstitutiv auf den Beitrag der Welt ausserhalb ihrer selbst angewiesen zu sein. Kenntnis der Welt, Einsicht in ihre virulenten Fragen und Anerkenntnis ihrer Werte braucht es nicht nur für die Verkündigung. Das Konzil anerkennt, dass die Kirche den Willen Gottes, den ganzen Gehalt des Glaubens und sich selbst nicht im Vollsinn erkennen und verstehen kann, wenn sie nicht bereit ist, sich offen und lernbereit auf die Welt in ihren unterschiedlichen Facetten einzulassen.

«Gaudium et spes» spricht in diesem Sinne von den Zeichen der Zeit, vom Dialog und anerkennt die Hilfe, die sie von der Welt erfährt.

Nur in Aufmerksamkeit für die Zeichen der Zeit kann die Kirche «in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben» (GS 4). Zudem ist das Volk Gottes gehalten, «in den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen, die es zusammen mit den übrigen Menschen unserer Zeit teilt, zu unterscheiden, was darin wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes sind» (GS 11). Diese «Zeichen der Zeit» oder die «Zeichen der Gegenwart» können nicht von der Kirche bestimmt und festgelegt werden, vielmehr findet sie sie im Aussen ihrer selbst vor. «Die Zeichen der Zeit sind ein Aussen des Glaubens, das zu seinem Innersten führt» (Hans-Joachim Sander).[25] Wohlgemerkt geht es dabei nicht nur um die Fähigkeit, Menschen der heutigen Zeit mit der Botschaft des Evangeliums zu erreichen. Auf dem Spiel steht die Erkenntnis dieser Botschaft selbst.

Bei dem vom Konzil eingeschlagenen Weg des Dialogs lassen sich zwei Richtungen erkennen. «Gaudium et spes» drückt mit dem Stichwort Dialog einerseits die Bereitschaft aus, mit anderen Akteuren zusammen die Probleme der Menschheitsfamilie anzugehen (vgl. GS 3). Andererseits ist die Rede von einem wechselseitigen Dialog (GS 40; 92), der die Kirche selbst bereichert. Dies entspricht Voten von Konzilsvätern, die im Dialog die Werte anerkannt wissen wollen, die nicht das Privileg der Christen sind, sondern sich auch unter Nichtchristen und Atheisten finden und Werk des Heiligen Geistes auf das Reich Gottes hin sind.[26] Darum bedingt nach Bischof Gérard Huyghe (Arras) das Hören auf den Heiligen Geist auch, in einem fruchtbaren Dialog auf andere zu hören, «denn in allen Menschen, auch in unwissenden, wirkt der Heilige Geist. Jener Geist ist Lehrer und Inspirator allen Dialoges».[27]

In GS 40 und 44 schliesslich wird ausdrücklich zur Sprache gebracht, dass die Kirche von der Welt Hilfe erfährt: «Zugleich ist sie der festen Überzeugung, dass sie selbst von der Welt, sei es von einzelnen Menschen, sei es von der menschlichen Gesellschaft, durch deren Möglichkeiten und Bemühungen viele und mannigfache Hilfe zur Wegbereitung für das Evangelium erfahren kann» (GS 40). In GS 44 deklariert das Konzil – allerdings erst, nachdem es in drei Artikeln den eigenen Beitrag zur Welt entfaltet hat –, «wie viel sie [die Kirche] selbst der Geschichte und Entwicklung der Menschheit verdankt. Die Erfahrung der geschichtlichen Vergangenheit, der Fortschritt der Wissenschaften, die Reichtümer, die in den verschiedenen Formen der menschlichen Kultur liegen, durch die die Menschennatur immer klarer zur Erscheinung kommt und neue Wege zur Wahrheit aufgetan werden, gereichen auch der Kirche zum Vorteil». Diese als solche nur sehr kurze Passage hat insofern grosses Gewicht, als von ihr her all das, was in «Gaudium et spes» anerkennend über die positiven Werte der Welt, angefangen von der suchenden Nachdenklichkeit der Menschen (vgl. GS 3) über die Errungenschaften der Wissenschaften (vgl. GS 5; 34), die Werte (vgl. GS 11) bis zu einem neuen Humanismus (vgl. GS 55) gesagt wird, gelesen werden muss. Die Kirche kann all diese Werte nicht nur von ihren eigenen Prinzipien her bejahen, vielmehr wird sie davon auch selbst bereichert.

Austausch zwischen Kirche und Kulturen

In diesem Sinne spricht GS 44 (in einem erst in der letzten Fassung ergänzten Textteil) vom «lebhaften Austausch [wiederum: *commercium*!] zwischen der Kirche und den verschiedenen nationalen Kulturen». Dazu bedarf die Kirche der Hilfe derer, «die eine wirkliche Kenntnis der verschiedenen Institutionen und Fachgebiete haben und die Mentalität, die in diesen am Werk ist, wirklich verstehen, gleich-

[24] Hans-Joachim Sander: Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute Gaudium et spes, in: HThK Vat II 4,581–886, hier 585.590.
[25] Hans-Joachim Sander: Die Zeichen der Zeit. Die Entdeckung des Evangeliums in den Konflikten der Gegenwart, in: Gotthard Fuchs / Andreas Lienkamp (Hrsg.): Visionen des Konzils. 30 Jahre Pastoralkonstitution «Die Kirche in der Welt von heute». Münster 1997, 85–102, hier 99.
[26] Vgl. Weihbischof Adrien Gand (Lille), 27.10.1964: AS 3/5,570f.
[27] Bischof Gérard Huyghe (Arras), 27.10.1964: AS 3/5,613.

gültig, ob es sich um Gläubige oder Ungläubige handelt». Vor allem aber muss die ganze Kirche die Mentalitäten («Sprachen») der eigenen Zeit kennen, und zwar nicht nur, um den Glauben verkünden, sondern ihn überhaupt erst besser erfassen zu können: «Es ist jedoch Aufgabe des ganzen Gottesvolkes, vor allem auch der Seelsorger und Theologen, unter dem Beistand des Heiligen Geistes auf die verschiedenen Sprachen unserer Zeit zu hören, sie zu unterscheiden, zu deuten und im Licht des Gotteswortes zu beurteilen, damit die geoffenbarte Wahrheit immer tiefer erfasst, besser verstanden und passender verkündet werden kann» (GS 44).

Die Anderen und das Andere, hier: die Kulturen, die Gesellschaft, die Wissenschaften, tragen zu Gotteserkenntnis und Glaube bei. Die Kirche erfährt in ihrem ureigenen Bereich Hilfe von der Welt. Wie ungewöhnlich dies manchen Ohren klang, lässt das Veto eines Konzilsvaters zum Entwurf von GS 44 erkennen: «‹Omne bonum ab ecclesia!› Darum müsse der ganze Abschnitt gestrichen werden.»[28] Hingegen deutet Joseph Ratzinger den besagten Text gerade gegenläufig programmatisch: «Ratzinger ging damals so weit, den vielleicht umstrittensten Text des Konzils Gaudium et spes in Verbindung mit den Texten über die Religionsfreiheit und den Weltreligionen als ‹eine Revision des Syllabus Pius' IX., als eine Art Gegensyllabus› zu bezeichnen.»[29]

Am 1. Oktober 1965 verleiht die Konzilsrede von Bischof Paul-Joseph Schmitt der in GS 44 ausgesagten Lernbereitschaft Nachdruck. Die Kirche empfange von der Welt der heutigen Zeit vielfältige positive Gelegenheiten, um ein besseres Bewusstsein ihrer selbst zu erlangen, ihre Botschaft besser auszudrücken und ihre Sendung besser zu erfüllen. Bischof Schmitt gibt konkrete Beispiele mit Hinweis auf die besondere Aufmerksamkeit der zeitgenössischen Welt für die Würde des Menschen, für die soziale Verfasstheit des Menschen, für Gerechtigkeit und Freiheit, für die Absurdität des Krieges usw. All dies habe es der Kirche ermöglicht, in diesen Bereichen selbst ein schärferes Bewusstsein zu entwickeln – und Schmitt weist nicht zuletzt auf die konziliaren Themen der Religionsfreiheit, der Kollegialität und der Weiterentwicklung ihrer traditionellen Lehren über Frieden und Krieg hin.[30] Diese Rede wurde im Namen von 70 Konzilsvätern vorgetragen, was der Zeitschrift «Itinéraires» so unglaubhaft schien, dass sie es in Zweifel zog.[31]

3. Wende zur Lernbereitschaft – und bleibende Selbstgenügsamkeit

Im Jahr 1959 veröffentlichte Yves Congar einen Artikel unter dem Titel «Das Konzil, die Kirche und … ‹die Anderen›». Er hält das Bewusstwerden der Existenz der «Anderen», das Bedürfnis, sich für sie zu interessieren, für ein Kennzeichen seiner Zeit.[32] Die französische vorkonziliare Theologie war nicht umsonst (angefochtene) Vorreiterin hinsichtlich der notwendigen Rückkoppelung von Glaube und Theologie an die Welt und die Lebenssituationen der Menschen. Komplementär dazu bereitete die deutschsprachige Theologie eine der grundlegenden Weichenstellungen vor: die Orientierung am universalen Heilswillen Gottes, dessen Wirken sich nicht auf die Grenzen der Kirche und der Getauften beschränken lässt.[33]

Vor diesem Hintergrund gelang es dem Zweiten Vatikanischen Konzil, eine brüske Selbstgenügsamkeit im Stil der «societas perfecta» und eines triumphalistischen Kirchenbildes zu überwinden. Grundsätzlich ist anerkannt, dass es ausserhalb der Kirche nicht nur Gnade und Heilswege, sondern auch für die Kirche bereichernde Werte und Einsichten gibt. Es werden «die Grundlinien einer eher ‹relationalen Ekklesiologie› entworfen. Demnach existiert die Kirche als Volk Gottes vor allem in und aus den verschiedenen Beziehungen (nach innen und aussen), durch die sie als das soziale Subjekt des Glaubens konstituiert wird» (Medard Kehl).[34]

Darin gründet nach Ottmar Fuchs die religionsgeschichtliche Bedeutsamkeit des Zweiten Vatikanum, insofern «wohl das erste Mal eine Buch- bzw. Offenbarungsreligion die Differenz zwischen innen und aussen nicht als prinzipiellen Gegensatz zwischen wahr und falsch rekonstruiert, sondern zwischen mehr und weniger wahr gradualisiert und sogar so weit geht, die prinzipielle Präsenz Gottes überall zu unterstellen und von anderen Wahrheiten etwas zu erwarten, was die Kirche selbst noch nicht so gesehen hat».[35]

Wie die vorstehenden Ausführungen zeigen, wird die Bereitschaft, von Werten ausserhalb der römisch-katholischen Kirche zu profitieren, am deutlichsten gegenüber «der Geschichte und Entwicklung der Menschheit» (GS 44) zum Ausdruck gebracht. Hinsichtlich anderer Konfessionen und anderer Religionen blieb das Konzil noch stark im Bann der Frage nach den Heilsmöglichkeiten ausserhalb der (römisch-katholischen) Kirche. Wie zaghaft die Anerkenntnis eigener Bereicherung durch andere Konfessionen und Religionen geschieht, ist aus heutiger Sicht auch deswegen unübersehbar, weil die kirchliche Entwicklung sowohl in der Praxis als auch auf lehramtlicher Ebene der Dynamik und dem Geist des Konzils gefolgt ist und – blendet man retardierende Momente einmal aus – beherzt über es hinausgegangen ist. Beherzt genug? Ein grosses «Aber» drängt sich auf.

Welches Gewicht hat der Dialog wirklich?

Die römisch-katholische Kirche ist auf Dialog und Austausch («commercium») mit dem Aussen in Welt, anderen Religionen und anderen Konfessionen angewiesen. Sobald dies wirklich eingestanden

[28] Magnus Striet: Joseph Ratzinger / Benedikt XVI. und die Moderne, in: Peter Hünermann (Hrsg.): Exkommunikation oder Kommunikation? Der Weg der Kirche nach dem II. Vatikanum und die Pius-Brüder. Freiburg i.Br 2009, 175–205, hier 178, Anm. 6.

[29] Ebd., 182, mit Bezug auf: Joseph Ratzinger: Theologische Prinzipienlehre. Bausteine zur Fundamentaltheologie. München 1982, 398.

[30] Vgl. Bischof Paul-Joseph Schmitt (Metz), 1.10.1965: AS 4/3,116f.

[31] Vgl. Gilles Routhier: Das begonnene Werk zu Ende führen. Die Mühen der vierten Sitzungsperiode, in: Giuseppe Alberigo (Hrsg.); Günther Wassilowsky (Hrsg. der dt. Ausgabe): Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965). Bd. 5: Ein Konzil des Übergangs. September–Dezember 1965. Mainz-Leuven 2008, 57–213, 191f., Anm. 463.

[32] «Cette prise de conscience de l'existence d'‹Autres›, ce besoin de s'intéresser à ceux, est un des traits les plus caractéristiques de la présente génération chrétienne»: Yves Congar: Le Concile, l'Eglise et … «les Autres», in: Lumière et vie 45 (1959), 69–92, hier 74. Siehe dazu: Mauro Velati: «Die Anderen»: Der Ökumenismus und die Religionen, in: Concilium (D) 41 (2005), 376–388.

[33] Vgl. Peter Hünermann: Deutsche Theologie auf dem Zweiten Vatikanum, in: Geerlings-Seckler, Kirche sein (wie Anm. 23), 141–162.

[34] Medard Kehl: Die Kirche. Eine katholische Ekklesiologie. Würzburg 1992, 94.

[35] Ottmar Fuchs: Wer ist drinnen – Wer ist draussen? Aphorismen zu einem alten Thema, in: Hildegund Keul / Hans-Joachim Sander (Hrsg.): Das Volk Gottes. Ein Ort der Befreiung. Würzburg 1998, 95–106, hier 97.

VATIKANUM II

wäre, müsste den Dialoginstitutionen, über die die römisch-katholische Kirche verfügt, ein überaus hoher Stellenwert in ihrem Gesamtsystem zukommen. Faktisch indes ist es anders. Weder wird der Päpstliche Rat für die Einheit der Christen immer frühzeitig und hinreichend über Vorgänge und Äusserungen anderer Kongregationen informiert, noch ist er wirklich in der Lage, das, was im Dialog mit anderen Konfessionen gelernt wird, in die Vorgänge im Binnenraum der römisch-katholischen Kirche einzubringen. Analoges gilt für die Institutionen, die für den Dialog mit anderen Religionen (Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog) bzw. mit der zeitgenössischen Kultur (Päpstlicher Rat für Kultur) zuständig sind. Es entsteht der Eindruck, dass die römisch-katholische Kirche in der konkreten Realität doch nicht wirklich von anderen bereichert werden will. Das von Papst Benedikt formulierte Postulat der «Entweltlichung» tönt danach, als solle die Kirche ihren Weg eben doch ausserhalb und ohne die Welt gehen. Die prinzipielle Verwobenheit der Kirche mit «Vorstellungswelt und Sprache der verschiedenen Völker» und der «lebhafte Austausch zwischen der Kirche und den verschiedenen nationalen Kulturen» (GS 44) werden jedenfalls von einem derartigen Postulat zu Unrecht mitbetroffen.

In gleicher Weise vernachlässigt wird bis heute, was bereits die Konzilsväter als dringlich einforderten: eine Stärkung der ortskirchlichen Strukturen und der Mitverantwortung der Ortskirchen in der Leitung der Gesamtkirche, damit in einer Kirche der geeinten Vielfalt die Diversität der Kulturen in das kirchliche Leben Eingang finden kann.

In einer bemerkenswerten Einlassung zu den «Zeichen der Zeit» fragt der damalige Weihbischof Heinrich Tenhumberg von Münster in der Konzilsaula am 26. Oktober 1964, wie es geschehen konnte (und wie künftig vermieden werden könne), dass die Kirche die Zeichen der Zeit oft gar nicht oder allzu spät erkannte, und wie es möglich war, dass Ordensgründer und andere Gläubige, die die Zeichen der Zeit früh erkannt hatten, von der kirchlichen Autorität allzu oft und lange zurückgewiesen, angeklagt, verurteilt wurden.[36] Um für die Zukunft vorzubeugen und die Kirche auf ihre Organe für lernbereites Hören auf die Zeichen der Zeit zu verpflichten, postuliert Tenhumberg eine erneuerte Theologie und Autoritätsausübung in der Kirche und insbesondere eine neue Wertschätzung der Charismen und Gaben im Volk Gottes.

Es ist zu hoffen, dass die Mahnung von Papst Franziskus, in der Umsetzung des Zweiten Vatikanischen Konzil beherzt weiterzugehen, auch solche Postulate umgreift. «Avanti!» *Eva-Maria Faber*

P.S. Nach Beendigung des Manuskripts erschien das Interview mit Papst Franziskus in den «Stimmen der Zeit». Darin heisst es: «In den ökumenischen Beziehungen ist dies wichtig: das, was der Geist in den anderen gesät hat, nicht nur besser zu kennen, sondern vor allem auch besser anzuerkennen als ein Geschenk auch an uns.»[37]

[36] Vgl. Weihbischof Heinrich Tenhumberg (Münster), 26.10.1964: AS 3/5,528.

[37] Antonio Spadaro: Das Interview mit Papst Franziskus. Herausgegeben von Andreas R. Batlogg. Freiburg-Basel-Wien 2013, 55.

Bischofssynode 2014 – Herausforderungen der Familie (vgl. Amtl. Teil)

Papst Franziskus machte im Interview mit Antonio Spadaro SJ in ungewohnter Form deutlich, dass die bisherigen Bischofssynoden zu starr gewesen sind: «Man muss gemeinsam gehen: Volk, Bischöfe, Papst. Synodalität muss auf verschiedenen Ebenen gelebt werden.» Die bisherigen Bischofssynoden waren de facto durch die römische Kurie orchestrierte Akklamationsveranstaltungen, was die Bischöfe über sich ergehen liessen und sich so zu Mitträgern dieser Form machten. Im Hinblick auf die Synode 2014 zeigen sich mit dem Vorbereitungsdokument und der damit verbundenen Umfrage neue Perspektiven. Man will die Realität der heutigen Welt einbeziehen, um das Ziel erreichen zu können, «in den heutigen pastoralen Herausforderungen für die Familie das Evangelium zu verkünden». Eine Hilfe dafür ist der Fragebogen, der den Teilkirchen eine aktive Teilnahme an der Vorbereitung ermöglichen soll. Nach der Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils versteht sich, dass damit nicht nur die Meinung des Klerus, sondern diejenige aller Gläubigen, «die durch die Taufe Christus eingegliedert, zum Volke Gottes gemacht und dadurch auf ihre Weise des priesterlichen, prophetischen und königlichen Amtes Christi teilhaft geworden sind» (CIC can. 204 § 1), gefragt ist.
Die Bistümer Basel, St. Gallen und Lausanne-Genf-Freiburg machen die Umfrage gemeinsam, also synodal, mit einem vereinfachten und damit auch etwas präziseren Fragebogen, der durch das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) in St. Gallen erarbeitet worden ist, das auch als Adressat der Umfrage fungiert (Abgabe bis Ende Jahr). Das Bistum Chur schlägt einen anderen Weg ein: Es verwendet den vatikanischen Fragebogen, der bis Ende November 2013 ans Ordinariat in Chur zu richten ist – unter folgendem, von Generalvikar Martin Grichting vorgegebenem Kriterium: «Diese Vorschläge sollen erfolgen im Rahmen der Lehre der Kirche, wie sie vor allem in den Dokumenten des 2. Vatikanischen Konzils und in der darauffolgenden lehramtlichen Verkündigung zusammengefasst ist.» Im Bereich des Generalvikariats Zürich wird die SPI-Umfrage im Pfarrblatt «Forum» (Auflage 188 500 Exemplare) abgedruckt, die Seelsorgenden über den SPI-Fragebogen informiert und dieser durch eine Unterkommission des Seelsorgerats vertieft behandelt. *Urban Fink-Wagner*

SKZ 48/2013

UMGANGSSPRACHE UND SPONTANE GESTEN – DER NEUE STIL DES PAPSTES

FRANZISKUS

Einfachheit und Verzicht auf alle Machtsymbole, Nähe zu den Menschen in Worten und Gesten – das ist typisch für den ersten Papst aus Südamerika. Zum «Bergoglio-Stil» passt ganz besonders seine Sprache. Allgemein verständlich, ohne schwierige theologische Begriffe, mit Appellen, die zu Herzen gehen. Die römischen «Vaticanisti», sprich: die Vatikanspezialisten der Medien in der italienischen Hauptstadt, die alle Auftritte von Franziskus aufmerksam verfolgen, meinen sogar: Dieser Papst spreche geradezu «Slang»! Nicht im negativen Sinn, sondern im Gegenteil – «Slang» als eine neue, populäre Art, den Glauben zu vermitteln und ausdrücklich allen Christen ihre Aufgaben einzuschärfen.

Was gehört zu diesem Gebrauch der Umgangssprache durch Franziskus? Effektvolle, einprägsame Aufrufe, Slogans, die Verwendung von populären englisch-amerikanischen «Brocken», ferner frei aus dem Spanischen ins Italienische übersetzte Begriffe – bis hin zu bildkräftigen Worten aus dem Dialekt der Hafenarbeiter von Buenos Aires, den der ehemalige Erzbischof der argentinischen Metropole sehr gut kennt.

Ein Exempel: Als Franziskus unlängst die Jugendlichen aufrief, nicht träge abseits zu stehen, sondern – wie einst Jesus Christus – bei den Ereignissen mitzumischen, da formulierte er, sie sollten nicht bloss «balconear». Anders gesagt, sie sollten keinesfalls nur wie von einem Balkon aus neugierig zusehen, sondern sich mutig ins Getümmel stürzen. Sie sollten Lärm schlagen, ja sogar «fare casino».

Im Italienischen bedeutet «casino» Unruhe, Krach, grosser Wirbel (doch nebenbei auch, was Franziskus wohl nicht beachtete: Bordell). Ein Papst, der diesen Begriff gebraucht – beispiellos! Aber ganz auf der Linie dieses Pontifex, der eben alle sprachlichen Register zieht, um laue Christen aufzurütteln. Wenngleich der Jesuit Jorge Mario Bergoglio ein hochgebildeter Mann ist, wirkt er bei seinen Ansprachen oft wie ein Grundschullehrer, der imstande ist, auch sehr schwierige Sachverhalte zu vereinfachen und somit verständlich zu machen.

Dabei spart er nicht mit Kritik sowohl am hochgestochenen Ton mancher Kleriker wie auch an jenen Priestern, die sich fälschlicherweise nur auf die Schäfchen in ihrer Pfarrei konzentrieren: Ihnen riet er ironisch, sie sollten keine Zeit damit verlieren, «den Schafen Lockenwickler zu verpassen».

Der «Bergoglio-Slang» (so der römische «Messaggero») entsteht oft ganz spontan, wenn der Papst aus dem Stegreif spricht. Dann benützt er, wie erwähnt, schon mal anglo-amerikanische Begriffe. «Wir dürfen nicht Part-Time-Christen sein,» sagte er etwa. Oder: «Es gibt kein Christentum ‹low cost›.» Oder: «Der Glaube ist schliesslich kein Mix aus Bananen und Äpfeln.»

Besonders bei den Morgenmessen im vatikanischen Gästehaus Santa Marta, wo Franziskus bekanntlich wohnt, redet er mitunter frei von der Leber weg. So kritisierte er die sauertöpfische Miene mancher Weltpriester und frustrierter Ordensleute: «Man kann das Evangelium doch nicht mit Gesichtern wie bei einem Begräbnis verkündigen (...). Ich mag keine Christen mit Gesichtern, die mich an Paprika erinnern.» Und weiter: Wenn Nonnen aufhören, «mit dem Herzen Mütter zu sein» und alle Menschen ohne Einschränkung zu umarmen, dann würden sie am Ende leider «zittelle» (alte Jungfern).

Kein Wunder, dass Bergoglios ungewohnter Sprachstil die Traditionalisten in der Kirche irritiert. So geschehen unlängst in der Lateranbasilika, wo der Papst als Bischof von Rom zu den Priestern seiner Diözese sprach. Sie sollten sich gefälligst die Ärmel raufkrempeln und zusammenlebenden Paaren sowie geschiedenen Wiederverheirateten offen entgegengehen. «Wir sind doch nicht im Mittelalter, äh, sondern im Jahr 2013!» Die Doktrin, macht Franziskus klar, ändert sich nicht; ändern muss sich jedoch die Art und Weise, sie in einem völlig veränderten sozialen Kontext zu vermitteln.

Nicht nur die Worte, auch die Gesten von Franziskus verraten einen neuen Stil. «Avvenire», die Zeitung des italienischen Episkopats, hat dazu Mitte November die jetzt in Italien lebende und dort sehr erfolgreiche Schriftstellerin Helena Janeszek befragt, die äusserst sensible Tochter polnischer Juden. Sie ist von diesem Pontifex sehr beeindruckt. Denn er sei in einer Zeit, wo das Vertrauen in alle «Autoritäten» zusammenbricht, die grosse Ausnahme. Er wecke eine kollektive Hoffnung.

Und zwar besonders durch die Sponaneität seiner Gesten. «Der Wunsch, unter den Menschen zu sein, die Nähe zu den Kranken und die vielen Umarmungen zeigen, wie wichtig für ihn die körperliche Dimension ist.» Diese «Körpersprache» sei effizient, weil sie jeden Verdacht der Fälschung und Täuschung überwindet.

Spontane, überraschende Gesten und eine mit Ironie und Phantasie gewürzte Umgangssprache: typisch Franziskus. Es ist ein Stil, der diesem Papst weitere Sympathien, vor allem bei der Jugend, einträgt. Und der nicht ohne Wirkung auf den Kommunikationsstil in der ganzen Kirche bleiben dürfte.

Bernhard Müller-Hülsebusch

Dr. Bernhard Müller-Hülsebusch, seit vielen Jahren Korrespondent von deutschen und schweizerischen Medien in Rom und Buchautor, beschäftigt sich neuerdings vor allem mit Themen rund um den Vatikan.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Pastoralumfrage zur Ehe-, Familien- und Partnerschaftspastoral

Einladung an Katholikinnen und Katholiken in der Schweiz

Papst Franziskus lädt im Oktober 2014 Bischöfe aus aller Welt zu einer Synode nach Rom ein. Zur Vorbereitung dieses Treffens möchte er mit Hilfe einer weltweiten Umfrage erfahren, wie die Katholikinnen und Katholiken über Themen rund um Partnerschafts-, Ehe- und Familienpastoral denken und in welcher Lebenssituation sie sich selber befinden. Dieses Interesse für die Menschen an der Kirchenbasis ist ein weiteres starkes Zeichen seines Pontifikates. Auch die Katholikinnen und Katholiken in der Schweiz sind eingeladen, ihre Anregungen, Kritiken und Erwartungen zum Thema über diese Umfrage einzubringen. Die Einladung ergeht selbstverständlich auch an ihre Familienmitglieder und/oder Lebenspartner (-innen), gleich welcher Konfessions- oder Religionszugehörigkeit.

In Absprache mit dem Präsidenten der Schweizer Bischofskonferenz, Bischof Markus Büchel von St. Gallen, hat das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut SPI in St. Gallen eine Online-Befragung organisiert. Beim Online-Fragebogen für die Schweiz handelt es sich um eine Kurzform des ausführlicheren Fragekataloges, den das Sekretariat der Bischofssynode in Rom allen Bischöfen der Welt im Oktober verschickt hat.

Das SPI wird die Fragen auch auswerten und die Ergebnisse zuhanden der Bischofskonferenz zusammenfassen. Der Online-Fragebogen ist über die Homepage der Bischofskonferenz zugänglich: *www.bischoefe.ch* oder direkt via *www.pastoralumfrage.ch*.

Selbstverständlich kann der Online-Fragebogen auch ausgedruckt und dann per Post an die angegebene Adresse geschickt werden. Den ausführlicheren Fragekatalog des Vatikans finden Sie hier: www.vatican.va/roman_curia/synod/documents/rc_synod_doc_20131105_iii-assemblea-sinodo-vescovi_ge.html [er ist nachfolgend auch hier in der SKZ dokumentiert]. Es ist Bischof Markus Büchel ein Anliegen, dass möglichst viele Menschen die Fragen beantworten.

Das Ausfüllen des Bogens dauert ca. 10–15 Minuten. Selbstverständlich ist Anonymität gewahrt. Die Frist zur Teilnahme endet am 31. Dezember 2013.

Freiburg i. Ue., 20. November 2013

Informationsstelle der Schweizer Bischofskonferenz

Hochschulsonntag – Aufruf der Schweizer Bischöfe

Vor 125 Jahren wurde die Universität Freiburg als «Universität der Schweizer Katholiken» gegründet. Im Jahre 2014 wird sie ihr Jubiläum feiern und sich dabei auch an die Öffentlichkeit des Kantons Freiburg und der ganzen Schweiz wenden. Im Gründungsjahr 1889 haben die Schweizer Bischöfe auf Bitten des Gründervaters der Universität, Staatsrat Georges Python, das Entstehen der Universität bei Papst Leo XIII. befürwortet. So schrieb der Bischof von Basel, Leonard Haas, er habe «die ruhige Zuversicht, dass diese Institution, wegen der besonderen Situation der Schweizerischen Eidgenossenschaft, von jungen Leuten aus den umliegenden Ländern besucht werden wird, wie dies auch der Fall ist für die protestantischen Universitäten unseres Landes».

Das besondere Profil und die Bedeutung von Universitäten ergeben sich heute nicht mehr entlang der Trennlinie konfessioneller Überzeugungen. Die weltoffene Katholizität, die das Entstehen der Universität Freiburg seit ihren Anfängen prägt, charakterisiert jedoch bis heute die Art und Weise, wie diese zweisprachige, internationale und weltweit anerkannte Hochschule wissenschaftliche Forschung und Ausbildung miteinander verbindet. Das Leitbild der Universität Freiburg hält fest: Die Universität engagiert sich «für eine Gesellschaft, die den ethischen Prinzipien und Anforderungen der sozialen Gerechtigkeit verpflichtet ist. Sie bietet in einem Klima intellektueller Offenheit die Möglichkeit, die Werte des christlichen Humanismus zu vertiefen».

Mit Hilfe der jährlichen Hochschulkollekte konnte an der Universität Freiburg das Projekt «Schwerpunkt Ethik» ausgebaut werden. In eigens dazu eingeführten Kursen und Seminaren über das christliche Menschenbild, über den nachhaltigen Umgang mit der Schöpfung, zur Bioethik und zur ethischen Verantwortung der Kommunikationsmedien können die Studierenden sich mit Bereichen vertraut machen, in denen sie als künftige Entscheidungsträger in der heutigen pluralistischen Gesellschaft Verantwortung tragen werden.

Die Universität Freiburg ist ihrer Gründung nach keine kirchliche Institution, sie ist jedoch als solche ein Zeichen für die Mitgestaltung einer öffentlichen Einrichtung in staatlicher Trägerschaft aus christlichem Geist. In dieser Form haben die Bischöfe der ganzen Schweiz die Universität in allen Generationen unterstützt. Die Kirche ist in ihrer Mitverantwortung für gesellschaftliche Belange auf Menschen angewiesen, die aufgrund ihrer universitären Ausbildung befähigt sind, aus der Quelle ihres Glaubens verantwortungsbewusst, kreativ und zukunftsweisend zu gesellschaftlichen Fragen Stellung zu nehmen. In der Ausbildung solcher Persönlichkeiten kann sich heute eine «katholische» Sicht bewähren. Der selige Kardinal John Henry Newman betont in einem Vortrag über die Idee der Universität: Die Katholizität einer Universität gibt ihr die Freiheit, die Welt in all ihren Aspekten in sich einzulassen, um in kritischer Zeitgenossenschaft das Wahre vom Falschen zu unterscheiden und so Menschen für ihre Aufgaben in der Welt vorzubereiten.

Die Schweizer Bischofskonferenz gratuliert der Universität Freiburg zu ihrem 125-Jahr-Jubiläum. Sie unterstützt auch weiterhin deren Bemühen, eine hochstehende wissenschaftliche Ausbildung zu verbinden mit der Gestaltung einer Lebensform für unsere heutige Welt. So werden die Studierenden befähigt, die Grundwerte des christlichen Menschenbildes in ihrer künftigen gesellschaftlichen Verantwortung zu verwirklichen und fruchtbar zu machen. In dem Sinn sei die Kollekte, die für den Ausbau dieses Projektes bestimmt ist, von Herzen empfohlen.

Die Schweizer Bischöfe

BISTUM BASEL

Ausschreibungen

Die auf den 1. November 2014 vakant werdenden *Pfarrstellen St. Ulrich Luthern*

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
26.11.13 / Nr. 48
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Bekannte Trends und überraschende Befunde

Pastoralsoziologisches Institut präsentiert Kirchenstatistik 2013

Von Barbara Ludwig

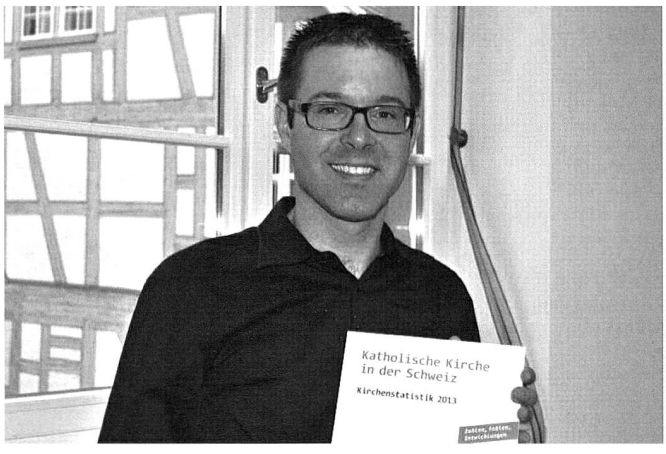
St. Gallen. – Die Schweizer Religionslandschaft hat sich stark verändert. Früher war man reformiert oder katholisch, heute leben viele Menschen aus anderen Religionen hier. Zudem gibt es immer mehr Konfessionslose. Der tiefgreifende Wandlungsprozess betrifft sowohl die katholische als auch die evangelisch-reformierte Kirche. Dies macht die Kirchenstatistik 2013 deutlich, die das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) am 23. November veröffentlicht hat. Sie zeigt, dass sich bekannte Trends fortsetzen. Die Statistik fördert aber auch Überraschendes zutage. Zum Beispiel: Immer weniger Katholiken und Reformierte geben sich das Ja-Wort in der Kirche.

Die 115 Seiten starke SPI-Dokumentation präsentiert umfangreiches Datenmaterial zur Schweizer Religionslandschaft, zum kirchlichen Leben, zur Personalsituation der Schweizer Bistümer und zu den Ordensgemeinschaften. In verschiedenen Bereichen hat Roger Husistein, Autor und wissenschaftlicher Mitarbeiter am SPI, die Situation der evangelisch-reformierten Kirche berücksichtigt. In manchen Kapiteln wirft er zudem einen Blick auf die Nachbarländer. Die Kirchenstatistik wartet mit neuesten Zahlen zum Zeitraum 2005 bis 2012 auf, nimmt aber auch längerfristige Entwicklungen in den Blick.

Die Dokumentation zeigt auf, dass sich verschiedene bekannte Trends fortsetzen. So nimmt die Dominanz der beiden grossen Landeskirchen weiter langsam, aber stetig ab, während die Zahl der Konfessionslosen im vergangenen Jahrzehnt deutlich zugenommen hat. Heute sind noch zwei Drittel der Schweizer Bevölkerung katholisch oder reformiert. Die Konfessionslosen machen derweil bereits mehr als ein Fünftel aus. Sie leben vor allem in den Städten.

Haas-Effekt im Kanton Zürich

Die römisch-katholische Kirche bleibt mit einem Anteil von 38,4 Prozent die grösste Religionsgemeinschaft. Obwohl auch sie prozentual geschrumpft ist, ist die Zahl der Katholiken im Vergleich zum Jahr 1970 mit rund 3 Millionen dennoch relativ stabil geblieben. Dies erklärt sich laut der Dokumentation durch starke katholische Zuwanderung.



Roger Husistein, Autor der neuen Kirchenstatistik 2013.

Zu den bekannten Trends gehört, dass immer mehr Menschen aus der Kirche austreten. In den letzten Jahren haben jährlich schätzungsweise 35.000 bis 45.000 Mitglieder die beiden grossen Kirchen verlassen. Wo Daten über einen längeren Zeitraum vorliegen, zeigt sich deutlich, dass kirchliche Kon-

Editorial

Überfragt? *– Wo sind heute die Herausforderungen für die Ehe- und Familienpastoral? Der Papst will es mit Blick auf die Bischofssynode zu Familienthemen im Oktober 2014 in Rom genauer wissen und hat seinen Bischöfen einen Fragebogen zugeschickt. Wo es um Ehe- und Familie geht, sollte man wohl auch die Betroffenen selbst miteinbeziehen, sagten sich da viele Oberhirten in deutschsprachigen Landen. Auch die Schweizer Bischofskonferenz beschloss, eine Kurzform des päpstlichen Fragenkatalogs online an ihre Gläubigen zu richten. Und entrüstete damit den Churer Oberhirten Vitus Huonder, dessen Sprecher sogleich von Eigenmächtigkeit, Zentralisierung und verletzter Autonomie sprach.*

Die anderen Bistümer stehen hinter dieser angeblichen «Entmündigung» oder haben zumindest nichts dagegen. Klar, Kirche ist ein Tendenzbetrieb und keine Demokratie. Angesichts des klaren Rückhalts der Befragungsaktion durch seine Amtsbrüder kommt aber doch die Frage auf, warum der Churer Oberhirte sich so gegen die Stimme aus dem (Kirchen-)Volk wehrt. Fühlt er sich einfach nur übergangen, oder fürchtet er tatsächlich die zu erwartende Diskrepanz zwischen den Antworten der Gläubigen und der offiziellen kirchlichen Lehre? Dann hätte der streitbare Bischof zumindest eine gewisse Sensibilität an den Tag gelegt, die manche an ihm sonst so schmerzlich vermissen. ***Andrea Krogmann***

Das Zitat

Nichts Schlechtes. – «Die Schuhe sind nun mal an den Füssen, und die Füsse sind unten am Menschen. Wenn ich sie putzen will, muss ich mich hinknien. Das heisst doch nicht, dass ich etwas Schlechteres als die Menschen auf der Bank bin.»

So lautet die pragmatische Antwort von ***Negusse****, einem 13-jährigen Schuhputzer aus Addis Abeba, auf die Frage des Journalisten, ob er seine Tätigkeit nicht entwürdigend finde.* (kipa)

Namen & Notizen

Cécile Bühlmann. – Die Geschäftsleitung des Christlichen Friedensdienstes (CFD) geht Ende November in Pension. Die langjährige Nationalrätin und Fraktionspräsidentin der Grünen habe die feministische Organisation in den vergangenen acht Jahren weiterentwickelt, so der CFD. Nachfolgerin ist ab 1. Dezember **Carmen Meyer**. (kipa)

Luigi Pedrazzini. – Der frühere Tessiner Staatsrat wird auf Anfang 2014 neuer Stiftungsrat des Fastenopfers. Er tritt damit die Nachfolge der ehemaligen Nationalrätin **Chiara Simoneschi-Cortesi** an, welche das Amt nach 12 Jahren niederlegt. (kipa)

Anne Durrer, Marina Kaempf. – Die zwei neuen Kommunikationsbeauftragten beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) treten am 1. Dezember ihr Amt an. Beide stammen aus der Romandie, sind bilingue und arbeiten zu je 80 Prozent beim SEK. (kipa)

Eugenio Scalfari. – Der italienische Journalist hat Papst **Franziskus** in seinem Interview Anfang Oktober nach eigenen Worten manche spektakuläre Aussagen in den Mund gelegt. Die Bezeichnung des vatikanischen Hofstaates als «Lepra des Papsttums» und andere als wörtlich gekennzeichnete Aussagen habe Franziskus so nicht gesagt. Er habe sie hinzugefügt, damit der Leser «besser verstehe», was für ein Mensch der Papst sei. (kipa)

Christina Aus der Au Heymann. – Die Thurgauer Theologin ist zur Präsidentin des 36. Deutschen Evangelischen Kirchentags im Jahr 2017 gewählt worden. Ihr Präsidialjahr fällt mit dem Reformationsjubiläum zusammen, das 500 Jahre nach **Martin Luthers** Thesenanschlag international gefeiert wird. (kipa)

Gottfried Locher. – Der Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes ist für seine Tätigkeit auf dem Gebiet der ökumenischen Theologie sowie für sein Engagement für die Kirchen Osteuropas mit dem Ehrendoktortitel der reformierten theologischen Universität Debrecen in Ungarn ausgezeichnet worden. (kipa)

flikte und Skandale die Austrittszahlen in die Höhe schnellen lassen. Im Kanton Zürich war dies etwa der Fall bei den Auseinandersetzungen um Bischof Wolfgang Haas zwischen 1990 und 1997, beim Skandal um die Piusbrüder 2009 und schliesslich 2010, als Missbrauchsskandale in verschiedenen Ländern die katholische Kirche erschütterten.

Zwei Drittel der Austritte gingen jedoch nicht auf Einzelereignisse zurück, sondern seien die Folge einer bereits vorhandenen Distanzierung von der Kirche, betont Husistein.

Taufzahlen stabil

Überrascht wurden die Wissenschaftler vom SPI von der Stabilität der «Zugehörigkeitsrituale», wie Arnd Bünker, Leiter des SPI, gegenüber Kipa-Woche sagte. Nach wie vor ist es den meisten Eltern, die der Kirche angehören, wichtig, ihre Kinder taufen zu lassen. Später feiern die Kinder die Erstkommunion, und die meisten Jugendlichen lassen sich auch firmen. Dieselbe Stabilität lasse sich bei Taufe, Erstkommunion und Firmung auch in Deutschland und Österreich beobachten, sagte Husistein. Auch Kinder von protestantischen Müttern werden laut der Kirchenstatistik in der Regel getauft.

Immer weniger Ehen werden heute in der Schweiz kirchlich geschlossen.

Tiefe Trauquote

Im Gegensatz zum Festhalten an der Taufe steht ein dramatischer Einbruch bei den kirchlichen Eheschliessungen. So nahm die Zahl der katholischen Trauungen in den letzten 15 Jahren in den Bistümern Sitten, Lugano und St. Gallen um mehr als 40 Prozent ab. Einen ähnlich starken Rückgang gab es in dieser Zeit auch bei reformierten Trauungen. 1960 heirateten in der Schweiz noch über 16.000 Paare in der reformierten Kirche, 2012 waren es rund 4.600. Im gleichen Zeitraum ging dagegen die Zahl der zivilen Trauungen nur leicht zurück.

Auffallend: Noch mehr als reformierte schrecken katholische Paare davor zurück, sich das Ja-Wort in der Kirche zu geben. Nur rund ein Drittel der katholischen Paare haben 2011/12 kirchlich geheiratet, während es bei den Reformierten immerhin 47 Prozent waren. Der Unterschied hänge teilweise damit zusammen, dass geschiedene Katholiken nicht noch einmal kirchlich heiraten können, erklärte Husistein. Einen Grund für den generellen Rückgang kirchlicher Trauungen vermutet er in der Tatsache, dass es immer mehr unterschiedliche Ehesituationen gibt. Bei gemischten Paaren seien kirchliche Trauungen seltener.

Bünker sieht bei katholischen Paaren hingegen einen spezifischen Grund für die Zurückhaltung: «Bei Sakramenten wie der Ehe, die sehr eng mit dem persönlichen Lebensstil zu tun haben, wird es schwierig. Da greift die Religion spürbar normativ in das eigene Leben ein.» Der Theologe geht davon aus, «dass in der katholischen Kirche das Eheideal für viele Menschen auch ein Hindernis ist, dieses Sakrament noch zu empfangen».

Grenze bei Laientheologen erreicht

Nicht überrascht ist man vom Rückgang des Gottesdienstbesuches. Dank der neuen Pfarreierhebung präsentiert die Kirchenstatistik erstmals Daten zur Zahl der Gottesdienste in den Schweizer Pfarreien und anderssprachigen Missionen. Dabei zeigen sich bei der Gottesdienstdichte grosse Unterschiede zwischen Bistümern und Kantonen.

Auch die schrumpfende Zahl von Priestern und Ordensleuten ist kein neues Phänomen. Interessant ist allenfalls, dass das Bistum Lugano mit 41 Priesteramtskandidaten (2012) eine Ausnahme darstellt. Grund für die im Vergleich hohe Zahl ist laut Husistein die Gründung eines zweiten Priesterseminars des Neokatechumenalen Weges im Jahre 1998, in dem viele ausländische Priesteramtskandidaten ausgebildet werden.

Die Kirchenstatistik zeigt weiter, dass bei Laientheologinnen und -theologen und Diakonen, die angesichts des Priestermangels immer mehr Aufgaben in der Seelsorge übernahmen, die Wachstumsgrenze erreicht worden ist. Die ersten Personen aus dieser Gruppe seien mittlerweile in Pension gegangen. Der Personalmangel in der Kirche dürfte sich damit künftig noch verschärfen.

Katholische Kirche in der Schweiz. Kirchenstatistik 2013. Zahlen, Fakten, Entwicklungen, Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut. 115 Seiten, 29.90 Franken. Bezug: spi@spi-stgallen.ch, Telefon 071 228 50 90. (kipa / Bilder: Barbara Ludwig, hochzeitsdesign.de)

Der unbequeme Mitbruder ist weg

Die Schweizer Bischofskonferenz steht vor einer Teilerneuerung

Von Josef Bossart

Freiburg i. Ü. – Am 23. November haben Einsiedelns Benediktiner ihren neuen Abt gewählt. Der Nachfolger von Martin Werlen (51) wird auch dessen Sitz in der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) erben. Das dürfte nicht einfach sein. Denn der mediengewandte Werlen hat die Wahrnehmung der SBK durch die breite Öffentlichkeit entscheidend geprägt.

Es ist ein offenes Geheimnis: So präsent Martin Werlen in der Öffentlichkeit war – manchen Mitgliedern der SBK war er vor allem ein unbequemer Mitbruder, der dem schwerfälligen Gremium immer wieder mehr Dynamik einzuflössen suchte. Er war der Verantwortliche des wichtigen Departements «Kirche – Welt». In Werlens Zuständigkeit fiel die Arbeit der kirchlichen Hilfswerke ebenso wie der Kommission Justitia et Pax, der Kommission für Kommunikation und Medien und des Fachgremiums «Sexuelle Übergriffe in der Pastoral». Das aber war vielfach mit einem verstärkten Auftreten in der Öffentlichkeit verbunden, das nicht allen SBK-Mitgliedern gleichermassen gefiel.

Ob Einsiedeln einen zum 59. Abt gewählt hat, dem der unkomplizierte Kontakt mit den Menschen und mit den Medien ebenso im Blut liegt wie dem 58. Abt, wird sich bald weisen. Ähnliches gilt für den neuen Oberhirten der italienischsprachigen Schweiz. Der bisherige Bischof von Lugano, Pier Giacomo Grampa (77), wusste in teils hemdsärmeliger Art an der Seite der Menschen zu sein und nahm, etwa in sozialen Fragen, auch kein Blatt vor den Mund, wenn ihm dies nötig schien.

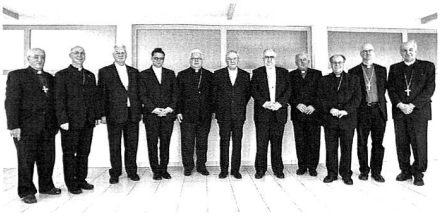
Sein designierter Nachfolger Valerio Lazzeri (50), der am 7. Dezember zum Bischof geweiht wird, gilt als scheuer Mensch. In seinem ersten Interview sprach er davon, dass das Zuhören eine Dimension der Pastoral sei, die es wert ist, wieder entdeckt zu werden.

Charismatisch und führungsstark

Nach 18 Jahren an der Spitze des Bistums Sitten hat der amtsmüde Bischof Norbert Brunner (71) im Juni beim Papst seinen Rücktritt eingereicht. Bestätigen will es zwar niemand – doch die Liste des Nuntius mit den Namen von geeigneten Nachfolgern soll noch immer nicht im Vatikan eingetroffen sein. Unter den möglichen Kandidaten ist Nicolas Buttet (52), studierter Jurist, Gründer der Bruderschaft Eucharistein sowie des europäischen Instituts für anthropologische Studien «Philanthropos» in Bürglen bei Freiburg. Buttet, der sich erst mit 42 Jahren zum Priester weihen liess, hat sich in jungen Jahren auf eidgenössischer und kantonaler Ebene politisch betätigt, hat beim Päpstlichen Rat für Gerechtigkeit und Frieden im Vatikan gearbeitet und hat einige Jahre oberhalb von Saint-Maurice … als Eremit gelebt. Beobachter bezeichnen ihn als charismatisch und führungsstark.

Neue Kräfteverhältnisse?

Der zwölfköpfigen SBK gehören heute sechs Bischöfe und vier Weihbischöfe und die Äbte von Einsiedeln SZ und Saint-Maurice VS an. Erhält das Bistum Lausanne-Genf-Freiburg den gewünschten zweiten Weihbischof, wird die Bischofskonferenz dreizehn Mitglieder zählen. Vier von ihnen werden neu dazugestossen sein. Das könnte angesichts auseinanderdriftender Sichtweisen zu neuen Kräfteverhältnissen führen. Spannend ist die Frage, ob das Lager um den Churer Bischof Vitus Huonder und dessen treuen Adlatus Weihbischof Marian Eleganti durch die Neubesetzungen gestärkt oder geschwächt wird.



Die SBK im Frühjahr 2012 ohne den zum Zeitpunkt der Aufnahme rekonvaleszenten Einsiedler Abt Martin Werlen.

Ob die Teilerneuerung der SBK auch dazu führt, dass das Gremium als solches mehr Dynamik entfaltet, bezweifeln Beobachter. Die Schweizer SBK sei heute «weder reform- noch entscheidungsfreudig» und werde wohl wie bisher «im kleinen Zirkel» weitermachen und Anregungen von aussen kaum aufnehmen, meint ein Kenner. Dafür seien nicht zuletzt die konträren Positionen der verschiedenen Lager verantwortlich. Mindestens bis zur Ablösung des jetzigen Churer Bischofs werde sich wenig ändern. Das aber dauert noch: Geht alles seinen normalen Weg, wird Huonder kirchenrechtskonform erst in dreieinhalb Jahren beim Papst um Rücktritt nachsuchen. (kipa / Bild: Jean-Claude Gadmer)

Kurz & knapp

Schonung. – Die mit zehn Tonnen Gewicht grösste Glocke der Schweiz am reformierten Berner Münster wird nicht mehr so oft erklingen. Damit soll das kulturhistorische Erbe für die nachfolgenden Generationen geschont werden. Hörbar wird die Veränderung beim Sonntageinläuten am Samstagabend sein. Dieses wird künftig höher klingen als bisher. (kipa)

Unterzeichnet. – Die reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn und die evangelischen Gemeinschaften im Kanton Bern haben eine Erklärung mit der Verpflichtung unterzeichnet, sich gegenseitig als Kirche und christliche Gemeinschaften zu achten und die Zusammenarbeit zu suchen. (kipa)

Prüfung. – Ein Plakat des Vereins «Islamischer Zentralrat Schweiz» ist der Staatsanwaltschaft in Basel übergeben worden. Diese soll prüfen, ob es strafrechtlich relevanten Inhalt hat. Das umstrittene Plakat hing in der Basler König-Faysal-Moschee und soll die Schweizer als «Kuffar» (abschätzig für Ungläubige) bezeichnet haben. (kipa)

Pläne. – Die Ausbildung von Imamen in der Schweiz soll bald möglich sein. Das Zentrum soll in die Universität Freiburg integriert werden. Eine Arbeitsgruppe des Bundes will im Frühling Pläne vorlegen. (kipa)

Schutz. – Obschon es gemäss Schulordnung untersagt ist, darf ein elfjähriges Mädchen den Unterricht in einem Schulhaus in St. Margrethen SG vorläufig mit Kopftuch besuchen: Das hat das Verwaltungsgericht des Kantons St. Gallen am 7. November verfügt. Das durch die Glaubens- und Gewissensfreiheit geschützte Interesse des Mädchens überwiege. (kipa)

Öffentlich. – Mit der Ausstellung von Reliquien des Apostels Petrus auf dem Petersplatz und einem feierlichen Gottesdienst von Papst Franziskus ist am 24. November in Rom das von seinem Vorgänger Benedikt XVI. ausgerufene «Jahr des Glaubens» in der katholischen Kirche zu Ende gegangen. Die in einer bronzefarbenen Kassette aufbewahrten Reliquien wurden erstmals öffentlich gezeigt. (kipa)

Schweiz: Zweimal Nein zu Volksinitiativen

Bern. – Mit 65,3 Prozent Nein-Stimmen hat das Schweizer Stimmvolk am 24. November die Volksinitiative «1:12 – Für gerechte Löhne» klar abgelehnt. Nein sagten die Stimmberechtigten mit 58,5 Prozent auch zur SVP-Familieninitiative.

Die Initiative 1:12 hatte verlangt, dass die bestbezahlten Mitarbeitenden nicht über 12 Mal mehr verdienen dürfen, als die Angestellten mit dem tiefsten Lohn im gleichen Unternehmen.

Die Familieninitiative hatte gefordert, dass Eltern, die ihre Kinder selber betreuen, die gleichen steuerlichen Abzüge geltend machen können wie jene, die ihre Kinder durch andere Personen oder durch Institutionen betreuen lassen. Mit der Ablehnung dieser Initiative können weiterhin nur jene Familien Steuerabzüge für die Kinderbetreuung machen, die ihren Nachwuchs fremd betreuen lassen.

Die Kirchen hatten sich nicht zu den Abstimmungsvorlagen geäussert. Es sei nicht Sache der Kirche, Lohngrenzen zu bestimmen, hiess es etwa im Vorfeld der Abstimmung von Seiten der Schweizer Bischofskonferenz.

Ähnlich hatte es im Vorfeld der Abstimmung auf Anfrage beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund ge-

Abgelehnt: Auch der volle Körpereinsatz dieses Jungdemokraten hat der «1:12»-Initiative nicht genutzt.

tönt: Der Rat des Kirchenbundes habe beschlossen, sich nicht zur «1:12»-Initiative zu äussern. (kipa / Bild: Sozialdemokratische Partei)

Kirchenbeiträge werden nicht gekürzt

Schaffhausen. – Die drei Landeskirchen sind vom Schaffhauser Sparprogramm bis auf Weiteres nicht betroffen: Die Stimmberechtigten haben am 24. November entschieden, den Kirchen die kantonalen Beiträge nicht zu kürzen. Der Regierungsrat wollte so pro Jahr 400.000 Franken sparen. Die Sparvorlage wurde mit 53,4 Prozent Nein-Stimmen abgelehnt.

16.319 Stimmende lehnten die Vorlage der Regierung ab, 14.215 legten ein Ja in die Urne. Die Stimmbeteiligung betrug 66,9 Prozent.

Der Regierungsrat wollte den Kirchen ab 2015 die jährlichen Beiträge von 4,1 auf 3,7 Millionen Franken kürzen. Auch wollte er die Anpassung an die Teuerung abschaffen.

Die Kirchen warnten in ihrer Abstimmungskampagne davor, dass damit «Raubbau an der Volkskirche» betrieben werde. Mit der Kürzung der Beiträge sei die Rolle der Kirchen als gesellschaftliches Mitgestaltungselement in Gefahr, argumentierten die christkatholische, römisch-katholische und evangelisch-reformierte Kirche gemeinsam. (kipa)

Zeitstriche

Bespitzelt? – *Geht es nach Frankreich, lockert die EU nach der Einigung im Atomstreit schon im Dezember das seit 2007 geltende Handelsembargo gegen Iran. Mögliche Folgen sieht Zeichner Chappatte.* (kipa)

Kommentiert

Das Mass ist voll! – *«Kein Bedarf» liess das Bundesamt für Migration noch zu Beginn dieses Monats verlauten. Es ging um die Frage nach Privatunterkünften für Flüchtlinge etwa aus Syrien. Der Tenor bei den kantonalen Migrationsämtern war ähnlich: Zur Zeit genügend Unterkünfte. Immerhin wurde eingeräumt, dass sich dies rasch ändern könnte, wenn die Flüchtlinge aus den Nachbarländern Syriens nach Europa aufbrächen.*

Und nun kommen sie tatsächlich: Angehörige von in der Schweiz lebenden Syrern, für die Bundesrätin Simonetta Sommaruga anfangs September eigens die Einreisebedingungen gelockert hatte. Postwendend ändert das Bundesamt für Migration dieser Tage seine Weisung: Zuerst müsse geprüft werden, ob die Verwandten in der Schweiz über genügend Geld und – man glaubt es kaum – über ausreichend Platz verfügten, um die Flüchtlinge während drei Monaten bei sich aufzunehmen. «Das Boot ist voll!», sagte man seinerzeit. Das Mass an Zynismus auch! ***Sylvia Stam*** (kipa)

Daten & Termine

Wachsende Intoleranz. – «Was mich beunruhigt ist, dass die Intoleranz in dem Masse zunimmt, in dem das Wissen über die eigene Religion schwindet. Es beunruhigt mich, dass sich Frauen, die das Kopftuch tragen, immer unsicherer fühlen, und dass die Übergriffe gegen sie zunehmen.»

Amira Hafner-Al Jabaji*, Islamwissenschaftlerin, äusserte sich im Interview mit der* ***Aargauer Zeitung*** *(20. November) zum Thema Kopftuchverbot.* (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Andrea Krogmann
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

(LU) *und Johannes der Täufer Ufhusen* (LU) werden gemeinsam für einen Pfarradministrator oder einen Gemeindeleiter ad interim/eine Gemeindeleiterin ad interim zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die auf den 1. August 2014 vakant werdende *Pfarrstelle St. Barbara Rothenburg* (LU) wird für einen Pfarradministrator oder einen Gemeindeleiter ad interim/eine Gemeindeleiterin ad interim zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessenten melden sich bitte bis zum 19. Dezember 2013 beim Bischöflichen Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Im Herrn verschieden
André Knöpfel-Meile, em. Gemeindeleiter, Reinach (BL)
Der am 19. November 2013 Verstorbene wurde am 5. August 1936 in Basel geboren und empfing am 29. Juni 1962 in Solothurn die Priesterweihe. Er arbeitete als Vikar von 1962 bis 1966 in Bern-Bümpliz und von 1966 bis 1976 in Riehen (BS). Nach seiner Laisierung war er von 1976 bis 1993 als Laientheologe in der Pfarrei St. Nikolaus Reinach (BL) tätig. Anschliessend wirkte er bis 2001 als Gemeindeleiter in Zurzach (AG). Seinen Lebensabend verbrachte er in Liestal (BL) und ab 2013 in Reinach (BL). Die Trauerfeier fand am 25. November 2013 in Reinach (BL) statt.

BISTUM CHUR

Ausschreibungen
Die *Pfarrei St. Katharina in Zürich-Stadt* wird auf den Sommer 2014 zur Neubesetzung durch einen Pfarrer ausgeschrieben.

Die *Pfarrei Hl. Verena in Stäfa* wird auf den Sommer 2014 zur Neubesetzung durch einen Pfarrer ausgeschrieben.

Interessenten sind gebeten, sich bis zum 20. Dezember 2013 beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofrates, Hof 19, 7000 Chur, zu melden.

Priesterweihe
Am Samstag, 16. November 2013, hat Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder in der Kathedrale unserer Lieben Frau zu Chur folgende Diakone zu Priestern geweiht:
Michael Dahinden, geboren am 20. August 1970 in Altdorf (UR), tätig in Muotathal;
Adrian Sutter, geboren am 11. Dezember 1970 in Zürich, tätig in Uster.

Voranzeigen
Wichtige Termine 2014
– Erwachsenenfirmung (1) in Chur: 8. März;
– Aufnahme unter die Taufbewerber in Chur: 9. März, 17.30 Uhr;
– Treffen Bischof–Priester der fünf letzten Weihejahrgänge: 10. März;
– Chrisammesse: 17. April;
– Priestertag in Einsiedeln (1): 12. Mai;
– Tag des Lebens: 1. Juni;
– Ordinariatsferien: 28. Juli bis 8. August;
– Priestertag in Chur (2): 8. September;
– Katecheten- und Religionspädagogen-Tag in Einsiedeln: 20. September;
– Missiofeier: 20. September;
– Erwachsenenfirmung (2) in Chur: 27. September;
– Jubilarentreffen: 29. September;
– Tagung Ständige Diakone: 3. November;
– Priesterweihe: 15. November.

Erwachsenenfirmung 2014
Termine 2014: Samstag, 8. März 2014, und Samstag, 27. September 2014; *Ort*: Kathedrale in Chur, jeweils um 10.30 Uhr; *Anmeldefrist*: bis spätestens 14 Tage vor der Feier an: Bischöfliches Ordinariat, «Erwachsenenfirmung», Hof 19, 7000 Chur.

Pfarrämter, die von diesem Angebot Gebrauch machen wollen, werden gebeten, Kandidatinnen und Kandidaten schriftlich anzumelden, unter Beilage des vorbereiteten Firm- und Taufscheines (Auszug aus dem Taufbuch). Erforderlich ist auch eine Bestätigung des Ortspfarrers über die Firmvorbereitung und den Besuch des Firmunterrichtes. Bei der Anmeldung ist auch die Firmpatin/der Firmpate anzugeben.

Feier zur Aufnahme unter die Taufbewerber 2014
Bischof Vitus Huonder feiert im Rahmen einer festlich gestalteten Vesper die Aufnahme unter die Taufbewerber:
Termin 2014: Sonntag, 9. März 2014, um 17.30 Uhr; *Ort*: Kathedrale in Chur; *Anmeldefrist*: bis spätestens 14 Tage vor der Feier an: Bischöfliches Ordinariat, Aufnahme unter die Taufbewerber, Hof 19, 7000 Chur oder per E-Mail unter kanzlei@bistum-chur.ch
Die Pfarreien und Gemeinschaften sind eingeladen, die Katechumenen und ihre Begleiter auf die Feier hinzuweisen und die Taufbewerber anzumelden.

Chur, 21. November 2013
Bischöfliche Kanzlei

BISTUM ST. GALLEN

Im Herrn verschieden
Martin Schlegel, Pfarrer i. R., ehem. Ruralkanoniker
Am Dienstag, 5. November 2014, ist Martin Schlegel, Pfarrer i. R. und langjähriges Mitglied des Domkapitels, verstorben. Martin Schlegel wurde am 28. Mai 1938 in Walenstadt geboren. Seine Studien führten ihn für die Maturität nach Altdorf und danach für das Theologiestudium nach Freiburg i. Ü. 1964 wurde er zum Priester geweiht. Als Vikar und Kaplan in Heiligkreuz und Altstätten (bis 1972) und später als verantwortlicher Pfarrer in Heerbrugg, Gossau St. Andreas und Widnau-Balgach war sein Leitsatz respektive seine wichtigste Frage für die priesterliche Tätigkeit stets: «Wie kann ich in der heutigen Welt dazu beitragen, das Reich Gottes sichtbar zu machen?»
Während 20 Jahren, von 1989 bis 2009, war Martin Schlegel Mitglied des Domkapitels in St. Gallen. Zu seiner Demission schrieb Bischof Markus Büchel im Februar 2009: «Nebst Deinen grossen Aufgaben in den Pfarreien hast du während fast 20 Jahren als Mitglied des Domkapitels gewirkt und in dieser Zeit auch zwei Bischofswahlen mitgestaltet. Deine grosse pastorale Erfahrung und dein unermüdliches Engagement haben wesentlich zu einer fruchtbaren Arbeit des Domkapitels im Dienst unseres Bistums beigetragen.»
Nach seiner Pensionierung im Juli 2008 nahm Martin Schlegel, so lange es seine Gesundheit erlaubte, weiterhin geschätzte priesterliche Dienste wahr. Die Gesundheit des engagierten und beliebten Priesters verschlechterte sich jedoch zusehends, am Dienstag, 5. November 2013, wurde er zum Schöpfer heimgerufen. Am Montag, 11. November, am Martinstag, wurde Martin Schlegel in Widnau zu seiner letzten Ruhestätte begleitet.

Portal kath.ch Gratisinserat
Das Internetportal der Schweizer Katholiken/Katholikinnen

AMTLICHE DOKUMENTATION BISCHOFSSYNODE 2014

DAS VATIKANISCHE VORBEREITUNGS-PAPIER

BISCHOFSSYNODE
III. Ausserordentliche Versammlung «Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung» – Vorbereitungsdokument
Vatikanstadt 2013

I. Die Synode: Familie und Evangelisierung

Der Auftrag, das Evangelium allen Geschöpfen zu verkünden, wurde den Jüngern vom Herrn selbst anvertraut, und die Kirche ist Trägerin dieses Auftrags in der Geschichte. In der Zeit, in der wir leben, stellt die klar erkennbare soziale und spirituelle Krise eine pastorale Herausforderung dar, die den Evangelisierungsauftrag der Kirche im Hinblick auf die Familie, lebensnotwendige Keimzelle der Gesellschaft und der kirchlichen Gemeinschaft, betrifft.

Das Evangelium über die Familie in diesem Kontext vorzulegen, erscheint mehr denn je dringlich und notwendig. Die hohe Bedeutung des Themas ergibt sich aus der Tatsache, dass der Heilige Vater beschlossen hat, für die Bischofssynode einen Arbeitsplan in zwei Etappen festzulegen: die erste Etappe, das heisst die Ausserordentliche Versammlung im Jahr 2014, ist darauf ausgerichtet, den «status quaestionis» zu erfassen sowie Zeugnisse und Vorschläge der Bischöfe zu sammeln, um das Evangelium für die Familie glaubwürdig zu verkünden und zu leben; in der zweiten Etappe, bei der Ordentlichen Vollversammlung der Bischofssynode 2015, sollen konkrete Leitlinien für die Pastoral der Einzelperson und der Familie gesucht werden.

Es zeichnen sich heute bis vor wenigen Jahren noch nie dagewesene Problematiken ab, von der Verbreitung der faktischen Lebensgemeinschaften, die die Ehe nicht anstreben und zuweilen deren Idee verwerfen, bis hin zu Verbindungen von Personen desselben Geschlechts, denen nicht selten die Adoption von Kindern gewährt wird. Unter den zahlreichen neuen Situationen, die die Aufmerksamkeit und den pastoralen Einsatz der Kirche erfordern, möge es genügen, an folgende zu erinnern: konfessionsverschiedene oder interreligiöse Ehen; Familien mit nur einem Elternteil; Polygamie; arrangierte Ehen mit dem daraus folgenden Problem der Mitgift, der manchmal als Kaufpreis der Braut verstanden wird; das Kastensystem; die Kultur des nicht verpflichtenden Ehebandes und der angenommenen Instabilität dieses Bandes; Formen des der Kirche feindlich gesinnten Feminismus; Phänomene der Migration und Neuformulierung des Begriffs der Familie; relativistischer Pluralismus im Eheverständnis; Einfluss der Medien auf die Volkskultur im Hinblick auf das Verständnis von Ehe und Familienleben; Dauerhaftigkeit und Treue des Ehebundes entwertende Denkströmungen, die einzelnen Gesetzesvorschlägen zu Grunde liegen; Verbreitung des Phänomens der Leihmütter; neue Interpretationen der Menschenrechte. Vor allem aber ist im kirchlichen Bereich die Schwächung oder die Aufgabe des Glaubens an die Sakramentalität der Ehe und an die heilende Kraft der sakramentalen Busse zu nennen.

All dem ist zu entnehmen, mit welcher Dringlichkeit sich die Aufmerksamkeit des Weltepiskopats «cum et sub Petro» diesen Herausforderungen zuwenden muss. Vergegenwärtigt man sich zum Beispiel allein die Tatsache, dass viele in irregulären Ehesituationen geborene Kinder und Jugendliche niemals sehen können, dass ihre Eltern die Sakramente empfangen, wird verständlich, wie dringlich die der Evangelisierung von der aktuellen Situation gestellten Herausforderungen sind, einer Situation, die im Übrigen in jedem Teil des «globalen Dorfes» verbreitet ist. Diese Wirklichkeit findet eine einzigartige Entsprechung in der breiten positiven Aufnahme, die in unseren Tagen der Lehre über die göttliche Barmherzigkeit und Zärtlichkeit gegenüber den verwundeten Personen in den geografhischen und existenziellen Randgebieten entgegengebracht wird: Es gibt dementsprechend sehr weit reichende Erwartungen hinsichtlich der pastoralen Entscheidungen in Bezug auf die Familie. Eine Reflexion der Bischofssynode über diese Themen erscheint deshalb äusserst notwendig und dringlich wie auch geboten als Ausdruck der Liebe der Hirten gegenüber denjenigen, die ihnen anvertraut sind, und gegenüber der gesamten Menschheitsfamilie.

II. Die Kirche und das Evangelium über die Familie

Die frohe Botschaft der Liebe Gottes muss all denen verkündet werden, die die grundlegende persönlich-menschliche Erfahrung als Ehepaar und für die Gabe der Kinder offene Gemeinschaft machen, welche die Familie ist. Die Lehre des Glaubens in Bezug auf die Ehe muss wirksam und kommunikativ vorgelegt werden, damit sie die Herzen erreichen und sie verwandeln kann gemäss dem in Jesus Christus offenbarten Willen Gottes.

Hinweise auf die Schriftstellen über Ehe und Familie werden hier auf das Wesentliche beschränkt. Dasselbe gilt für die Dokumente des Lehramtes, bei denen es sinnvoll scheint, sich auf das universale Lehramt der Kirche zu beschränken, ergänzt durch einige Texte des Päpstlichen Rats für die Familie. Den an der Synode teilnehmenden Bischöfen bleibt die Aufgabe überlassen, den Dokumenten ihrer jeweiligen bischöflichen Einrichtungen Stimme zu verleihen.

Zu keiner Zeit hat es in den verschiedensten Kulturen an der eindeutigen Lehre der Hirten oder am konkreten Zeugnis der Gläubigen, Männer und Frauen, gefehlt, die in ganz unterschiedlichen Situationen das Evangelium der Familie als unermessliches Geschenk für ihr Leben und das Leben ihrer Kinder gelebt haben. Das Engagement für die kommende Ausserordentliche Synode wird angetrieben und unterstützt von dem Wunsch, allen mit grösserer Wirksamkeit diese Botschaft zu verkünden, in der Hoffnung, dass so «der Schatz der Offenbarung, der Kirche anvertraut, mehr und mehr die Herzen der Menschen erfüllen möge» (DV 26).

Der Plan Gottes, des Schöpfers und Erlösers

Die Schönheit der biblischen Botschaft über die Familie hat ihre Wurzeln in der Erschaffung des Mannes und der Frau, die beide nach dem Bild Gottes geschaffen und ihm ähnlich sind (cf. Gen 1,24–31; 2,4b–25). Verbunden durch ein unauflösliches sakramentales Band, leben die Eheleute die Schönheit der Liebe, der Vaterschaft, der Mutterschaft und der höchsten Würde am Schöpfungswerk Gottes teilzuhaben.

Mit dem Geschenk der Frucht ihrer Vereinigung übernehmen sie die Verantwortung für das Wachstum und die Erziehung von Menschen für die Zukunft des Menschengeschlechts. Durch die Fortpflanzung erfüllen der Mann und die Frau im Glauben die Berufung, Mitarbeiter Gottes zu sein in der Bewahrung der Schöpfung und im Wachstum der Menschheitsfamilie.

Der selige Johannes Paul II. hat diesen Aspekt in der Enzyklika Familiaris Consortio kommentiert: «Gott hat den Menschen nach seinem Bild und Gleichnis erschaffen (vgl. Gen 1,26f.): den er aus Liebe ins Dasein gerufen hat, berief er gleichzeitig zur Liebe. Gott ist Liebe (1 Joh 4,8) und lebt in sich selbst ein Geheimnis personaler Liebesgemeinschaft. Indem er den Menschen nach seinem Bild erschafft und ständig im Dasein erhält, prägt Gott der Menschennatur des Mannes und der Frau die Berufung und daher auch die Fähigkeit und die Verantwortung zu Liebe und Gemeinschaft ein (vgl. Gaudium et spes, 12). Die Liebe ist demnach die grundlegende und naturgemässe Berufung jedes Menschen» (FC, 11).
Dieser Plan Gottes, des Schöpfers, den die Erbsünde erschüttert hat (cf. Gen 3,1–24), hat sich im Laufe der Geschichte in den Wechselfällen des auserwählten Volkes offenbart bis hin zur Fülle der Zeit, als mit der Menschwerdung des Gottessohnes nicht nur der göttliche Heilswille bestätigt, sondern mit der Erlösung auch die Gnade geschenkt wurde, diesem Willen gehorsam zu sein.
Der Sohn Gottes, das im Schoss der Jungfrau fleischgewordene Wort (cf. Joh 1,14), hat in der Familie von Nazaret gelebt und ist in ihr aufgewachsen und hat an der Hochzeit von Kana teilgenommen, dessen Feier er mit dem ersten seiner «Zeichen» bereichert hat (cf. Joh 2,1–11). Er hat mit Freude die familiäre Gastfreundschaft seiner ersten Jünger angenommen (cf. Mk 1,29–31; 2,13–17) und hat die Trauer der Familie seiner Freunde in Bethanien getröstet (cf. Lk 10,38–42; Joh 11,1–44).
Jesus Christus hat die Schönheit der Ehe wiedererrichtet, indem er den zur Einswerdung auffordernden Plan Gottes wieder vor Augen stellte, der aufgrund der Härte des menschlichen Herzens sogar innerhalb der Tradition des Volkes Israel aufgegeben worden war (cf. Mt 5,31–32; 19.3–12; Mk 10,1–12; Lk 16,18). Zum Ursprung zurückkehrend hat Jesus die Einheit und Treue der Ehegatten gelehrt und Verstossung und Ehebruch zurückgewiesen.
Gerade durch die ausserordentliche Schönheit der menschlichen Liebe – bereits mit inspirierten Zügen gefeiert im Hohenlied – und des von Propheten wie Hosea (cf. Hos 1,2–3,3) und Maleachi (cf. Mal 2,13–16) geforderten und verteidigten Ehebandes hat Jesus die ursprüngliche Würde der Liebe des Mannes und der Frau bekräftigt.

Die Lehre der Kirche über die Familie

Auch in der frühchristlichen Gemeinschaft erscheint die Familie als «Hauskirche» (cf. KKK, 1655): In den sogenannten «Haustafeln» der neutestamentlichen Apostolischen Briefe wird die antike Grossfamilie als Ort der tiefsten Solidarität zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Reichen und Armen beschrieben (cf. Eph 5,21–6,9; Kol 3,18–4,1; 1Tim 2,8–15; Tit 2,1–10; 1Petr 2,13–3,7; cf. dazu auch den Brief an Philemon). Insbesondere der Epheserbrief hat in der ehelichen Liebe zwischen Mann und Frau «das tiefe Geheimnis» gesehen, das die Liebe Christi und der Kirche in der Welt gegenwärtig macht (cf. Eph 5,31–32).
Durch die Jahrhunderte hindurch und vor allem in der neueren Zeit bis in unsere Tage hat die Kirche es nicht fehlen lassen an ihrer beständigen und immer umfassenderen Lehre über die Familie und die sie begründende Ehe. Tiefen Ausdruck hat diese Lehre in der Pastoralkonstitution «Gaudium et spes» des Zweiten Vatikanischen Konzils gefunden. Bei der Behandlung einiger der dringlichsten Themen ist hier der Förderung der Würde von Ehe und Familie ein gesamtes Kapitel gewidmet, wie aus der Beschreibung ihres Wertes für den Aufbau der Gesellschaft ersichtlich ist: «So ist die Familie, in der verschiedene Generationen zusammenleben und sich gegenseitig helfen, um zu grösserer Weisheit zu gelangen und die Rechte der einzelnen Personen mit den anderen Notwendigkeiten des gesellschaftlichen Lebens zu vereinbaren, das Fundament der Gesellschaft» (GS 52). Besonders eindringlich ist der Appell an die christlichen Eheleute zu einer christozentrischen Spiritualität: «Die Ehegatten selber aber sollen, nach dem Bild des lebendigen Gottes geschaffen, in eine wahre personale Ordnung gestellt, eines Strebens, gleichen Sinnes und in gegenseitiger Heiligung vereint sein, damit sie, Christus, dem Ursprung des Lebens, folgend, in den Freuden und Opfern ihrer Berufung durch ihre treue Liebe Zeugen jenes Liebesgeheimnisses werden, das der Herr durch seinen Tod und seine Auferstehung der Welt geoffenbart hat» (GS 52).
Auch die Nachfolger Petri nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil haben mit ihrem Lehramt die Lehre über Ehe und Familie bereichert, insbesondere Paul VI. mit der Enzyklika «Humanae vitae», die besondere Lehren hinsichtlich der Prinzipien und der Praxis anbietet. Nachfolgend unterstrich Papst Johannes Paul II. im Apostolischen Schreiben «Familiaris consortio» diese, indem er den göttlichen Plan hinsichtlich der ursprünglichen Wahrheit der ehelichen Liebe und der Familie darlegte: «Diese Hingabe ist in ihrer ganzen Wahrheit einzig und allein im ‹Raum› der Ehe möglich, im Bund ehelicher Liebe, auf dem Boden der bewussten und freien Entscheidung, mit der Mann und Frau die innige, von Gott gewollte Lebens- und Liebesgemeinschaft eingehen (vgl. Gaudium et spes, 48), die nur in diesem Licht ihren wahren Sinn enthüllt. Die Ehe als Institution ist weder ein ungebührliches Eingreifen der Gesellschaft oder der Autorität noch ein von aussen kommendes Auferlegen einer Form, sondern eine dem ehelichen Liebesbund innewohnende Notwendigkeit, der sich dadurch der Öffentlichkeit als etwas Einmaliges und Ausschliessliches kundtut, damit so die Treue zum Plan des Schöpfergottes voll verwirklicht wird. Eine solche Treue beeinträchtigt keineswegs die Freiheit der Person, sondern schützt sie vielmehr vor jedem Subjektivismus und Relativismus und lässt sie an der schöpferischen Weisheit Gottes teilhaben» (FC 11).
Der Katechismus der Katholischen Kirche greift diese grundlegenden Gegebenheiten auf: «Der Bund der Ehe, durch den ein Mann und eine Frau miteinander eine innige Lebens- und Liebesgemeinschaft bilden, wurde durch den Schöpfer grundgelegt und mit eigenen Gesetzen versehen. Er ist von Natur aus auf das Wohl der Ehegatten sowie auf die Zeugung und Erziehung von Kindern hingeordnet. Der Ehebund zwischen Getauften wurde von Christus dem Herrn zur Würde eines Sakramentes erhoben [Cf. II. Vat. Konzil, Gaudium et spes, 48; Codex des Kanonischen Rechts, 1055, 1]» (KKK 1660).
Die im Katechismus dargelegte Lehre berührt sowohl die theologischen Prinzipien als auch das sittliche Verhalten, die unter zwei getrennten Überschriften behandelt werden: das Sakrament der Ehe (Nr. 1601–1658) und Das sechste Gebot (Nr. 2331–2391). Die aufmerksame Lektüre dieser Teile des Katechismus vermittelt ein aktualisiertes Verständnis der Glaubenslehre zur Unterstützung des kirchlichen Handelns angesichts der heutigen Herausforderungen. Die Pastoral der Kirche inspiriert sich an der Wahrheit der Ehe, die im Rahmen des göttlichen Plans gesehen wird: Gott hat den Mann und die Frau erschaffen, und in der Fülle der Zeit hat er in Jesus auch die Fülle der ehelichen Liebe offenbart, die zum Sakrament erhoben wurde. Die auf den Konsens gegründete christliche Ehe hat eigene Wirkungen, wie es die Ehegüter und die Aufgaben der Eheleute sind, dennoch ist sie der Herrschaft der Sünde nicht entzogen (cfr. Gen 3,1–24), die tiefe Wunden verursachen und auch die Würde des Sakraments verletzen kann.
Die kürzlich veröffentlichte Enzyklika von Papst Franziskus, «Lumen Fidei», spricht von der Familie in ihrer Verbindung zum Glauben, die offenbart, «wie fest die Ban-

de zwischen den Menschen sein können, wenn Gott in ihrer Mitte gegenwärtig wird» (LF 50). «Der erste Bereich, in dem der Glaube die Stadt der Menschen erleuchtet, findet sich in der Familie. Vor allem denke ich an die dauerhafte Verbindung von Mann und Frau in der Ehe. Sie entsteht aus ihrer Liebe, die Zeichen und Gegenwart der Liebe Gottes ist, und aus der Anerkennung und Annahme des Gutes der geschlechtlichen Verschiedenheit, durch welche die Ehegatten ein Fleisch werden können (vgl. Gen 2,24) und fähig sind, neues Leben zu zeugen, das Ausdruck der Güte des Schöpfers, seiner Weisheit und seines Plans der Liebe ist. Auf diese Liebe gegründet, können sich Mann und Frau mit einer Geste, die ihr ganzes Leben mit einbezieht und in vielen Zügen an den Glauben erinnert, die gegenseitige Liebe versprechen. Eine Liebe zu versprechen, die für immer gilt, ist möglich, wenn man einen Plan entdeckt, der grösser ist als die eigenen Pläne, der uns trägt und uns erlaubt, der geliebten Person die ganze Zukunft zu schenken» (LF 52). «Der Glaube ist nicht eine Zuflucht für Menschen ohne Mut, er macht vielmehr das Leben weit. Er lässt eine grosse Berufung entdecken, die Berufung zur Liebe, und er garantiert, dass diese Liebe verlässlich ist und es wert ist, sich ihr zu übereignen, da ihr Fundament auf der Treue Gottes steht, die stärker ist als all unsere Schwäche» (LF 53).

III. Fragebogen

Die nachfolgenden Fragen ermöglichen den Teilkirchen eine aktive Teilnahme an der Vorbereitung der Ausserordentlichen Synode, die das Ziel hat, in den heutigen pastoralen Herausforderungen für die Familie das Evangelium zu verkünden.

1. Zur Verbreitung der Heiligen Schrift und des Lehramtes der Kirche in Bezug auf die Familie

a) Wie steht es um die wirkliche Kenntnis der Lehren der Bibel, um die Kenntnis von «Gaudium et spes», «Familiaris consortio» und anderer Dokumente des nachkonziliaren Lehramtes über die Bedeutung der Familie nach der Lehre der katholischen Kirche? Wie werden unsere Gläubigen zum Familienleben nach der Lehre der Kirche herangebildet?

b) Wird die Lehre der Kirche dort, wo sie bekannt ist, ganz angenommen? Zeigen sich bei ihrer Umsetzung in die Praxis Schwierigkeiten? Welche?

c) Wie wird die Lehre der Kirche im Kontext der Pastoralprogramme auf nationaler, diözesaner und Pfarreiebene verbreitet? Wie sieht die Katechese über die Familie aus?

d) In welchem Mass – und insbesondere bezüglich welcher Aspekte – ist diese Lehre im ausserkirchlichen Bereich wirklich bekannt, wird akzeptiert, zurückgewiesen und/oder kritisiert? Welche kulturellen Faktoren behindern die volle Annahme der Lehre der Kirche über die Familie?

2. Zur Ehe nach dem Naturrecht

a) Welchen Raum nimmt der Begriff des Naturrechts in der weltlichen Kultur ein, sowohl auf institutioneller, erzieherischer und akademischer Ebene als auch in der Volkskultur? Welche anthropologischen Sichtweisen liegen dieser Debatte über das natürliche Fundament der Familie zugrunde?

b) Wird der Begriff des Naturrechts in Bezug auf die Verbindung zwischen Mann und Frau von Seiten der Gläubigen im Allgemeinen akzeptiert?

c) Auf welche Weise wird in Theorie und Praxis das Naturrecht in Bezug auf die Verbindung zwischen Mann und Frau im Hinblick auf die Bildung einer Familie bestritten? Wie wird es in den zivilen und kirchlichen Einrichtungen dargelegt und vertieft?

d) Wie soll man die pastoralen Herausforderungen annehmen, die sich ergeben, wenn nicht praktizierende oder sich als ungläubig bezeichnende Getaufte die Feier der Eheschliessung erbitten?

3. Die Familienpastoral im Kontext der Evangelisierung

a) Welche Erfahrungen wurden in den letzten Jahrzehnten in Bezug auf die Ehevorbereitung gemacht? Auf welche Weise hat man sich bemüht, dem Evangelisierungsauftrag der Eheleute und der Familie Impulse zu geben? Wie kann man das Bewusstsein der Familie als «Hauskirche» fördern?

b) Ist es gelungen, für die Familie Gebetsformen vorzuschlagen, die in der Komplexität des heutigen Lebens und der aktuellen Kultur Bestand haben?

c) Haben die Familien in der aktuellen Situation des Generationenkonflikts verstanden, ihre Berufung zur Weitergabe des Glaubens umzusetzen? Wie?

d) Wie haben es die Ortskirchen und Bewegungen der Familienspiritualität verstanden, vorbildliche Wege der Formung und Ausbildung zu schaffen?

e) Welchen besonderen Beitrag haben Ehepaare und Familien leisten können, um zur Verbreitung einer heute glaubwürdigen ganzheitlichen Sicht von Ehe und Familie beizutragen?

f) Welche besondere pastorale Aufmerksamkeit hat die Kirche gezeigt, um den Weg der Paare, die am Anfang ihres gemeinsamen Weges stehen, sowie den der Ehepaare in der Krise zu unterstützen?

4. Zur Pastoral für Gläubige in schwierigen Ehe-Situationen

a) Ist das Zusammenleben «ad experimentum» in der Ortskirche eine relevante pastorale Wirklichkeit? Welchen Prozentsatz macht es schätzungsweise aus?

b) Gibt es faktische Lebensgemeinschaften ohne religiöse oder zivile Anerkennung? Gibt es dazu verlässliche statistische Daten?

c) Stellen die getrennt Lebenden und die wiederverheirateten Geschiedenen eine wichtige pastorale Realität in der Ortskirche dar? Welchen Prozentsatz machen sie schätzungsweise aus? Begegnet man dieser Situation durch entsprechende Pastoralpläne? Welche?

d) All diese Fälle betreffend: Wie leben die Getauften ihre irreguläre Situation? Sind sie sich dessen bewusst? Zeigen sie sich gleichgültig? Fühlen sie sich ausgegrenzt und leiden an der Unmöglichkeit, die Sakramente zu empfangen?

e) Welche Anfragen/Bitten gibt es von Seiten der wiederverheirateten Geschiedenen an die Kirche in Bezug auf die Sakramente der Eucharistie und der Versöhnung? Wie viele Gläubige, die in diesen Situationen leben, fragen nach diesen Sakramenten?

f) Könnte die Straffung der kirchenrechtlichen Praxis zur Anerkennung der Nichtigkeitserklärung des Ehebandes einen wirklichen und positiven Beitrag leisten zur Lösung der Probleme der betroffenen Personen? Wenn ja, in welchen Formen?

g) Gibt es eine Pastoral, um diesen Fällen entgegenzukommen? Wie sieht diese Pastoral aus? Gibt es diesbezügliche Pastoralpläne auf nationaler und diözesaner Ebene? Wie wird den getrennt Lebenden und den wiederverheirateten Geschiedenen die Barmherzigkeit Gottes verkündet, und wie wird die Unterstützung ihres Glaubensweges durch die Kirche umgesetzt?

5. Zu gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften

a) Gibt es in Ihrem Land eine zivile Gesetzgebung, die Verbindungen von Personen desselben Geschlechts anerkennt und damit in etwa der Ehe gleichstellt?

b) Was ist die Haltung der Teilkirchen und Ortskirchen sowohl gegenüber dem Staat, der die zivilen Verbindungen zwischen Personen desselben Geschlechts fördert, als auch gegenüber den von dieser Art von Verbindungen betroffenen Personen?

c) Welche pastorale Aufmerksamkeit ist möglich gegenüber Menschen, die sich für

derartige Lebensgemeinschaften entschieden haben?
d) Wie soll man sich auf pastoraler Ebene mit Blick auf die Glaubensweitergabe in jenen Fällen verhalten, in denen gleichgeschlechtliche Partner Kinder adoptiert haben?

6. Zur Erziehung der Kinder in irregulären Ehe-Situationen

a) Wie hoch ist der geschätzte Prozentsatz der Kinder und Heranwachsenden im Vergleich zu den in regulären Familien geborenen und aufgewachsenen Kindern?
b) Mit welcher Haltung wenden sich die Eltern an die Kirche? Worum bitten sie? Nur um die Sakramente oder auch um die Katechese und den Religionsunterricht im Allgemeinen?
c) Wie kommen die Teilkirchen dem Wunsch dieser Eltern nach, ihren Kindern eine christliche Erziehung zu bieten?
d) Wie läuft in diesen Fällen die sakramentale Praxis ab: die Vorbereitung, die Spendung der Sakramente und die Begleitung?

7. Zur Offenheit der Eheleute für das Leben

a) Wie steht es um die wirkliche Kenntnis der Gläubigen in Bezug auf die Lehre von «Humanae vitae» über die verantwortliche Elternschaft? Welches Bewusstsein gibt es von der moralischen Bewertung der unterschiedlichen Methoden der Geburtenregelung? Welche Vorschläge zur Vertiefung dieses Themas aus pastoraler Sicht gibt es?
b) Wird diese Morallehre akzeptiert? Welches sind die problematischsten Aspekte, die die Akzeptanz bei der grossen Mehrheit der Ehepaare erschweren?
c) Welche natürlichen Methoden werden von Seiten der Teilkirchen gefördert, um den Ehepaaren zu helfen, die Lehre von «Humanae vitae» umzusetzen?
d) Welche Erfahrung gibt es hinsichtlich dieses Themas in Zusammenhang mit der Praxis des Busssakraments und der Teilnahme an der Eucharistie?
e) Welche Gegensätze fallen zwischen der Lehre der Kirche und der weltlichen Erziehung in diesem Bereich auf?
f) Wie kann man eine mehr für die Nachkommenschaft offene Mentalität fördern? Wie kann man einen Anstieg der Geburtenrate fördern?

8. Zur Beziehung zwischen Familie und Individuum

a) Jesus Christus offenbart das Geheimnis und die Berufung des Menschen: Ist die Familie ein privilegierter Ort, damit dies geschieht?
b) Welche kritischen Situationen der Familie in der heutigen Welt können zu einem Hindernis für die Begegnung des Einzelnen mit Christus werden?
c) In welchem Mass wirken sich die Glaubenskrisen, die die Einzelnen durchmachen können, auf das Familienleben aus?

9. Weitere Herausforderungen und Vorschläge

Gibt es andere Herausforderungen und Vorschläge hinsichtlich der in diesem Fragebogen behandelten Themen, die nach Meinung der Befragten dringlich oder nützlich sein mögen?

DER FRAGEBOGEN DER BISTÜMER BASEL, ST. GALLEN UND LAUSANNE-GENF-FREIBURG

Umfrage zur Partnerschafts-, Ehe- und Familienpastoral der katholischen Kirche

Liebe Schwestern und Brüder

Papst Franziskus lädt im Oktober 2014 Bischöfe aus aller Welt zu einer Synode nach Rom ein. Wir freuen uns sehr, dass der Papst mit Hilfe einer weltweiten Umfrage wissen möchte, wie die Katholikinnen und Katholiken über Themen rund um Partnerschafts-, Ehe- und Familienpastoral denken und in welcher Lebenssituation sie sich selber befinden. Dieses Interesse für die Menschen an der Kirchenbasis ist ein weiteres starkes Zeichen seines Pontifikates.
Allen 4700 Bischöfen wurde Mitte Oktober ein Fragebogen zugeschickt, der für Gespräche mit den Gläubigen in ihrer Diözese dienen soll. Die Schweizer Bischofskonferenz überlässt es den einzelnen Ortsbischöfen, ob, wo und wie sie diese Umfrage in ihrer Diözese durchführen.
Wir haben uns entschieden, alle Katholikinnen und Katholiken einzuladen, ihre Anregungen, Kritiken und Erwartungen zum Thema einzubringen. Ebenso sind ihre Familienmitglieder und/oder Lebenspartner(-innen) dazu eingeladen.
Mitverantwortlich für die Durchführung der Umfrage und Auswertung der Resultate ist das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut SPI in St. Gallen und unser Pastoralamt. Die Resultate sind wichtig für die Vorbereitungen auf die Bischofssynode 2014. Es ist uns ein echtes Anliegen, dass möglichst viele Menschen die Fragen beantworten. Es handelt sich um eine Kurzform des ausführlicheren Fragekataloges, den das Sekretariat der Bischofssynode in Rom verschickt hat.
Vielen Dank für Ihre Teilnahme und Ihre offenen Antworten auf diese Fragen. Selbstverständlich ist Ihre Anonymität gewahrt.
Wir grüssen Sie herzlich und wünschen Ihnen eine besinnliche Adventszeit.

Bischof *Markus Büchel*

Umfrage

(Die Frist zur Teilnahme endet am 31. Dezember 2013! Danke!)

Wir bitten darum, möglichst die Online-Umfrage auszufüllen über den Link: www.pastoralumfrage.ch

Fragen über die Ehe

Halten Sie eine kirchliche Hochzeit für wichtig?
sehr wichtig – wichtig – weniger wichtig – unwichtig – keine Antwort / weiss nicht

Haben Sie kirchlich geheiratet?
ja – nein

Falls Sie kirchlich verheiratet sind …
Erinnern Sie sich noch an die kirchliche Ehevorbereitung vor der kirchlichen Hochzeit?
Ja – eher ja – eher nein – nein – keine Antwort / weiss nicht

Falls ja …
War diese Ehevorbereitung im späteren Eheleben eine Hilfe?
Ja – eher ja – eher nein – nein – keine Antwort / weiss nicht

Haben Sie in Ihrer Ehe in Krisensituationen von Seelsorgerinnen oder Seelsorgern oder von anderer Seite kirchliche Unterstützung erfahren?
Ja – eher ja – eher nein – nein – keine Antwort

Wie sah diese Unterstützung konkret aus? (bitte kurz beschreiben) _____
Wie stehen Sie zum «probeweisen» Zusammenleben vor der Eheschliessung?
sehr dafür – dafür – weniger dafür – gar nicht – keine Antwort / weiss nicht

Was sollte die Kirche tun, um Menschen in ihrer Ehe/Partnerschaft zu unterstützen?

(bitte kurz beschreiben) _____

Fragen über wiederverheiratete Geschiedene

Finden Sie es richtig, dass kirchlich Verheiratete, die zivil geschieden wurden und danach zivil eine neue Ehe eingehen, die Sakramente nicht empfangen dürfen?
Ja – eher ja – eher nein – nein – keine Antwort / weiss nicht

Wünschen Sie sich, dass die Kirche die neue Partnerschaft von zivil wiederverheirateten Geschiedenen segnet und anerkennt?
Ja – eher ja – eher nein – nein – keine Antwort / weiss nicht

Fragen über homosexuelle Partnerschaft

Wünschen Sie sich, dass die Kirche gleichgeschlechtliche Partnerschaften anerkennt und segnet?
Ja – eher ja – eher nein – nein – keine Antwort / weiss nicht

Fragen zur Glaubensweitergabe in der Familie

Kinder
– nein – ja – wenn ja: Anzahl _____

Ist Ihnen eine christliche Erziehung der Kinder wichtig?
Ja – eher ja – eher nein – nein – keine Antwort / weiss nicht

Wenn Sie Vater oder Mutter sind:
Gelingt es Ihnen als Eltern, Ihren Glauben an die Kinder weiterzugeben?
Ja – eher ja – eher nein – nein – keine Antwort / weiss nicht

Beten Sie gemeinsam mit Ihren Kindern?
Sehr oft – oft – selten – nie – keine Antwort / weiss nicht

Gibt es andere religiöse Rituale, welche Sie mit Ihren Kindern pflegen (z. B. Gute Nacht-Ritual)?
(Im positiven Fall bitte kurz beschreiben)

_____

Frage zur Schwangerschaftsverhütung

Kennen Sie Methoden der natürlichen Schwangerschaftsverhütung?
Ja – eher ja – eher nein – nein – keine Antwort / weiss nicht

Ziehen Sie das Verwenden künstlicher Methoden der natürlichen Methode zur Schwangerschaftsverhütung vor?
Ja – eher ja – eher nein – nein – keine Antwort / weiss nicht

Fragen zu offiziellen Positionen der Kirche im Hinblick auf Partnerschaft, Ehe und Familie

Kennen Sie die Lehre der Kirche über die Familie?
Ja – eher ja – eher nein – nein – keine Antwort / weiss nicht

Falls Sie die Lehre der Kirche über die Familie zumindest teilweise kennen, stimmen Sie ihr zu?
Ja – eher ja – eher nein – nein – keine Antwort / weiss nicht

Wo sehen Sie die grössten Hindernisse für die Umsetzung des kirchlichen Familienideals in der Praxis?
(bitte kurz beschreiben)

Was Sie uns noch mitteilen möchten

Falls Sie uns noch etwas mitteilen möchten, können Sie dies gerne tun:

_____

_____

Angaben zur Person

Alter (in Jahren) _____

Geschlecht
m – w – keine Antwort

Zivilstand
– ledig
– verheiratet
– getrennt / geschieden
– verwitwet
– in gleichgeschlechtlicher Partnerschaft

Konfession/Religionszugehörigkeit
– römisch-katholisch
– andere christliche Konfession
– andere Religionsgemeinschaft
– keine Religionszugehörigkeit

Kanton des Wohnortes

_____

Ausserhalb der Schweiz wohnhaft ( )

Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme!

Bitte senden Sie den Fragebogen an: Pastoralkommission Schweizer Bischofskonferenz, c/o SPI, Gallusstrasse 24, Postfach 1926, 9001 St. Gallen

Auf www.pastoralumfrage.ch sind zudem weitere Fragebogen zum Download bereit.
Den ausführlichen vatikanischen Fragenkatalog finden Sie zur Information ebenfalls unter diesem Link [dieser ist hier auch vorgängig schriftlich dokumentiert].

Autorin und Autoren dieser Nummer
Prof. Dr. *Eva-Maria Faber*
Alte Schanfiggerstr. 7, 7000 Chur
eva-maria.faber@thchur.ch
Dr. *Bernhard Müller-Hülsebusch*
via G. Donizetti 9, I-00198 Roma
b.hulse@tiscali.it
Peter Zürn, dipl. theol. et dipl. päd.
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
peter.zuern@bibelwerk.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Maihofstrasse 76
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
GV Dr. *Markus Thürig* (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Wädenswil)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* (Amden)

Stellen-Inserate
Telefon 041 767 79 03
Telefax 041 767 79 11
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 153.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Jährlich Schweiz ab 1. Januar 2014: Fr. 169.–
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr. Das vollständige Impressum erscheint jeweils in der ersten SKZ-Nummer jeden Monats.

Kipa-Woche als SKZ-Beilage
Redaktionelle Verantwortung:
Redaktion Kipa, Bederstrasse 76
Postfach, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

Arbeiten mit Ausblick – zentral und repräsentativ!

Sind Sie auf der Suche nach Geschäftsräumen an zenraler Lage im Mittelland? Verkehrstechnisch optimal erschlossen. In nicht alltäglicher Umgebung und mit einmaliger Aussicht. Dann könnte unser Mietobjekt genau das Richtige für Sie sein:

Büroräumlichkeiten

Die Mauern der Johanniter-Kommende in Reiden sind 700jährig. Die drei modernen Büroräume (60 m²) in dieser

historischen Umgebung aber lassen keine Wünsche offen. Weitere Räumlichkeiten für Besprechungen und Events können benützt werden. Ideal für Profit-/Nonprofit-Organisation, kleinerer Verwaltungsbetrieb, Redaktion, usw. Attraktive Mietkonditionen! Hab ich Ihr Interesse geweckt?

Weitere Details und Kontakt:
Guido Valcanover, 6260 Reiden
Rainlihalde 17 – gvalcano@solnet.ch
T. 062 758 28 50 / M. 079 579 96 93

HINWEISE

Geschichte des Bistums Basel, Teil 3: Die Moderne

Der Historiker und Theologe P. Dr. Gregor Jäggi OSB, früher u. a. als Archivar des Bistums Basel tätig, hat eine faktenreiche und zum Nachdenken anregende Geschichte des 1828 neuumschriebenen Bistums Basel verfasst. Wer heute kirchliches Leben gestaltet, profitiert vielfach von den nachgezeichneten Entwicklungen eines besonders im 19. Jahrhundert stark bedrohten Bistums. Dieser dritte Band schliesst die von den «Editions du Signe» (Strassburg) initiierte Geschichte des Bistums Basel ab. Der dritte, nicht mehr nur geheftete, sondern gebundene Band umfasst 180 Seiten und enthält sehr interessante Bilder, Tabellen und Karten. Über die Versandabteilung des Bischöflichen Ordinariates wird dieses Buch für 25 Franken plus Porto und Verpackung vertrieben.

Bezug: Druckerei/Versand, Bischöfliches Ordinariat, Baselstrasse 58, Postfach 216, 4501 Solothurn, Telefon 032 625 58 18, E-Mail versand@bistum-basel.ch; Bestellung auch über: www.bistum-basel.ch/Dokumente_und_Formulare/Publikationen möglich.

Anmerkung der SKZ-Redaktion: Eine Besprechung erscheint in Kürze in der SKZ im Dezember 2013.

Stundenbuch online – auch für Smartphones

Unterstützt von der Deutschen Bischofskonferenz haben das Deutsche Liturgische Institut und das Internetportal katholisch.de die Inhalte des Stundenbuches ab sofort im Internet zugänglich gemacht. Auf der Internetseite *http://stundenbuch.katholisch.de* finden sich für jeden Tag alle Texte zu den sechs Gebetszeiten des Stundengebets (Laudes, Terz, Sext, Non, Vesper und Komplet). Die Gestaltung der Seite *stundenbuch.katholisch.de* orientiert sich an alten Buchmalereien und verbindet Tradition und Moderne. Eine Erweiterung des Angebots auf den Umfang des kompletten Stundenbuches ist bereits in Planung. Ergänzend zum Angebot der Internetseite des Stundenbuches hat der Katholische Pressebund e. V. eine App entwickelt, mit deren Hilfe Smartphone-Nutzerinnen und -nutzer die jeweiligen Gebetstexte auch unterwegs abrufen können. Die Applikation ist über das Stichwort «Stundenbuch» auffindbar.

Einsiedler Adventseinkehrtage

Am Samstag/Sonntag, 30. November/1. Dezember 2013 führt die Akademische Arbeitsgemeinschaft wiederum die seit 1950 bestehenden Einsiedler Adventseinkehrtage durch. Es referiert Prof. Dr. theol. Georg Fischer SJ, Ordinarius für Bibelwissenschaften des Alten Testaments und orientalische Sprachen an der Universität Innsbruck, zum Thema «Auf dem Weg zu einem tieferen Glauben – biblische Weisungen».

Beginn: Samstag, 30. November 2013, 14.30 Uhr; *Ende*: Sonntag, 1. Dezember 2013 mittags; *Tagungsort*: Theatersaal des Klosters Einsiedeln; *Organisation/Auskunft*: AAG Schweiz, Dr. Robert Huber, Telefon 041 370 60 50, Fax 041 370 60 42, E-Mail robert.huber@bluewin.ch

Schweizer Institut für ILE
Logotherapie und Existenzanalyse

Logotherapie-Ausbildung

Logotherapie ist eine sinnzentrierte Psychotherapie, begründet durch den Psychiater und Neurologen Prof. Dr. med. et phil. Viktor E. Frankl. Sie bezieht neben dem Psychophysikum besonders die geistige Dimension des Menschen mit ein.

Ausbildung in logotherapeutischer Beratung und Begleitung
- 4 Jahre berufsbegleitend
- für Personen aus sozialen, pädagogischen und pflegerischen Berufen
- vom Bundesamt für Bildung und Technologie (BBT) anerkanntes Nachdiplomstudium Höhere Fachschule

Integrale Fachausbildung in Psychotherapie
- 5 Jahre berufsbegleitend
- für Psychologen/Psychologinnen sowie Absolventen/Absolventinnen anderer akademischer Hochschulstudien der Human- und Sozialwissenschaften
- von der Schweizer Charta für Psychotherapie anerkannt

Weiterbildung Facharzt/Fachärztin für Psychiatrie/Psychotherapie
- 3 Jahre berufsbegleitend
- von der SGPP (Schweizerische Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie) anerkannt

Weitere Ausbildungsangebote unter www.logotherapie.ch

Nächster Ausbildungsbeginn: 18. Januar 2014

Institutsleitung: Dr. phil. Giosch Albrecht
Freifeldstrasse 27, CH-7000 Chur
081 250 50 83 / info@logotherapie.ch
www.logotherapie.ch

Pfarrei Rothenburg

St. Barbara Rothenburg ist eine lebendige Pfarrei nahe von Luzern. Trotz ihrer Grösse (rund 5000 Pfarreimitglieder) ist sie übersichtlich. Ein engagiertes Team arbeitet zusammen mit dem Pfarrer und vielen Freiwilligen. Allen ist eine offene, menschennahe Seelsorge wichtig.

Auf Ende Juli 2014 verlässt der bisherige Pfarrer, Josef Mahnig, die Pfarrei. Wir suchen deshalb auf den Herbst 2014, in Zusammenarbeit mit dem Personalamt des Bistums Basel, einen

Gemeindeleiter ad interim oder eine Gemeindeleiterin ad interim oder einen Pfarradministrator

Die Aufgaben sind:
- Gestaltung von Gottesdiensten, Seelsorge in verschiedenen Lebenssituationen
- Leitung des Teams mit den Schwerpunkten Seelsorge, Liturgie, Katechese und Diakonie
- Verantwortung für den administrativen Bereich zusammen mit dem Sekretariat
- Zusammenarbeit mit Kirchenrat, Pfarreirat und Schule
- Pflege der Ökumene

Wir erwarten eine Person mit
- einer guten theologischen Ausbildung und Berufserfahrung
- Freude am Glauben und am kirchlichen Leben
- der Bereitschaft, auf verschiedenste Menschen zuzugehen
- der Offenheit für Neues und für das, was sich bei uns bewährt hat
- der Fähigkeit, das Team zu leiten und vorhandene Ressourcen zu fördern

Und das alles mit einer «Kultur des Miteinanders und der Wertschätzung».

Wir bieten
- ein motiviertes Team
- ein Netz von engagierten Pfarreivereinen und Gruppen
- Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Luzerner Landeskirche

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, und als Kopie an den Präsidenten der Kirchgemeinde Rothenburg, Hans Sager, Giebel 1, 6023 Rothenburg, Tel. 041 280 83 82. Mehr über die Pfarrei ist auf www.pfarrei-rothenburg.ch zu lesen.

Seelsorge-Ausbildung
für Gemeinde und Klinik
Clinical Pastoral Training
CPT

CPT Ökumenische Seelsorgeausbildung

Noch Plätze frei!

Wochenkurs 28/2014: «Seelsorge persönlich» (Modul A-1)

3.–7. März 2014 in der Theologischen Hochschule Chur (THC)
Leitung: Sibylle Schär, Matthias Lüdi (sofortige Anmeldung)

2-Wochen-Kurs 29/2014: Psychiatrie-Seelsorgekurs (Modul A-1)

19.–23. Mai UPD Bern und 22.–26. September 2014 in St. Niklausen OW. Leitung: Ulrike Büchs, Niklaus Schmid

Wochenkurs 30/2014: «Seelsorge und Selbstsorge» (Modul A-1)
27.–31. Oktober 2014 im Hotel- und Therapiezentrum Artos, Interlaken. Leitung: Christoph Weber, Nicole De Lorenzi

Modulkurse A-2 Voraussetzung ist ein CPT-Modul-A-1-Wochenkurs

Langer Kurs en bloc 31/2014: «Wüsten und Quellen» (Modul A-2)

24. Februar bis 4. April 2014 in der Propstei Wislikofen und Zürich
Leitung: Christoph Weber, Johannes Utters (sofortige Anmeldung)

Langer Kurs fraktioniert 32/2014: «Aufs Ganze gehen – ein Fragment» (Modul A-2)

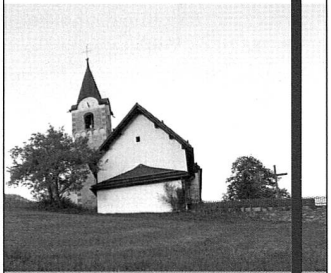
1.–5. Sept./10.–14. Nov. 2014/26.–30. Jan./20.–24. April/15., 16. Juni 2015 in der Propstei Wislikofen. Leitung: Ulrike Büchs, Matthias Lüdi

Weitere Angaben zu Kursen, Anmeldewesen, Bedingungen, Preise: www.cpt-seelsorge.ch/cpt

Schweizer Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14
LIENERT KERZEN

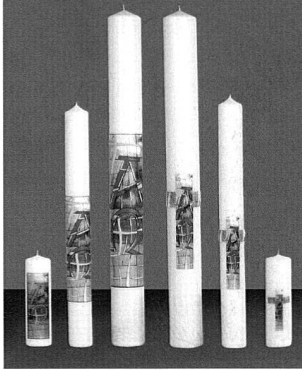
IM – Schweizerisches katholisches Solidaritätswerk



Helfen Sie über Ihr Leben hinaus
Solidarität mit bedürftigen Katholiken: Berücksichtigen Sie die IM im Testament.

Broschüre bestellen:
Tel. 041 710 15 01
info@im-solidaritaet.ch
www.im-solidaritaet.ch

HERZOG Kerzen AG Pilatusstrasse 34 6210 Sursee
Telefon 041 921 10 38 Fax 041 921 82 24
info@herzogkerzen.ch www.herzogkerzen.ch



> Osterkerzen
> Heimosterkerzen
> Altarkerzen
> Zubehör

Bestellen Sie unseren Produktekatalog.

HERZOG Kerzen erwärmen Herzen!

HERZOG KERZEN

AZA 6002 LUZERN
SKZ 48 28. 11. 2013